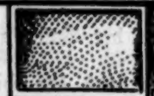
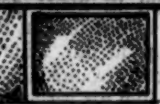
Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. Scottdale, Pa., 10. Juli 1912. No. 28.





Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Psl. 121.
Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.

Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen und der dich behütet, schläft nicht.

Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

In Trübsal.

Wenn dir in Schmerzensnächten
Kein tröstend Licht erscheint,
Im Kampf mit finstern Mächten
Die bange Seele weint;
Dann stehtan deinem Bette
Der Herr und hört dein Fleh'n;
Ach, wähne nicht, er hätte
Dein Leiden überseh'n!

Vor ihm ist nichts geringe,
Nichts ist vor ihm zu klein,
Er trägt ja alle Dinge
Mit starker Hand allein;
Er hat dich nie vergessen,
Meints auch mit dir so gut;—
Gedulde dich indessen,
Du stehst in treuer Hut.

Er klopft so oft wohl leise
An mancher Türe an,
Reicht gerne Trank und Speise —
Würd ihm nur aufgetan!
Doch ach, wie oft wohl schiebet
Man Schloß und Riegel vor,
Und er steht tief betrübet
Vor'm fest verschlossnen Tor.

Sprich, kennst du mehr Erbarmen,
Sprich, kennst du größ're Huld,
Als daß er an dir Armen
So lang geübt Geduld!
Ach nimm aus seinen Händen,
Was er dir immer schickt!
Er kann nichts andres senden
Als was dich reich beglückt.

Hat er dich je verlassen?
Ließ er dich je allein? —
Ach über alle Maßen
Erbarmet er sich dein!
Sieh, keine Mutter pfleget
So treu ihr krankes Kind,
Wie er dich hegt und träget,
So treu auch Mütter sind!

So schäme dich der Klage,
Stimm an ein Freudenlied,
Und sieh', ob nicht die Plage
Alsbald vorüberzieht! —
Und scheints dir gar zu lange,
Ergib dich stille drein; —
— Wie mußte ihm so bange
Um deinetwillen sein!

Ja, daran will ich denken,
Du truer Arzt und Hirt!
Darein will ich mich senken,
Bis mir geholfen wird.
Und sollt auch bis zum Ende
Mein Weg durch Tränen gehn, —
Hier hast du Herz und Hände:
Dein Wille soll geschehn!

Wendet euch zu mir!

Jes. 45, 22.

So ruft Gott durch die Jahrhunderte einer verlornen Menschheit nach, die von ihm abgewandt, ja die von ihm läuft den Weg des Todes und des Verderbens. — „So werdet ihr errettet!" Wie einfach es ist, zu Gott und zu dem verlornen Glück zurück zu kommen. —

Da liegt der Sohn einer Mutter sterbenskrank. Ein Prediger besucht diesen. Die Mutter klagt dem Prediger ihr Leid: Der Sohn hat keine Hoffnung für die Zukunft. „Helfen Sie meinem Sohn; geleiten Sie ihn, bitte, durchs Tal des Todesschatten!" Der Prediger frägt den Kranken: „Würde ich dich retten, wenn ich könnte?" „O ja," antwortete der Kranke sogleich. „Ist Jesus weniger willig, dich zu retten?" Diese Frage machte ihn stutzig; er schaute nach oben und dachte nach — „Nein," sagt er dann. Der Prediger: „Du warst so sicher, daß ich dich retten würde, wenn ich es tun könnte, aber du bist nicht so sicher, ob Jesus es tun will; welche Gründe hast du dafür?" „O, ich sehe jetzt," rief er, „daß mein Zweifel keinen Grund hat." Der Prediger las ihm noch einige Verheißungen Gottes und der Kranke ergriff diese und konnte gerettet sterben.

Wie ist doch Gottes Liebe so groß und der Weg des Heils so klar und einfach. Ach, daß nur alle Verlorne sich wenden wollten und auf den gekreuzigten Christus blikken, so würden sie errettet; aber auch das ist dem Sünder zu viel, er will auch dies nicht tun. Der Grund, daß so viele ungerettet sterben, wird einst sein: „Ihr habt nicht gewollt."—

„Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Enden, denn Ich bin Gott und keiner mehr."

Ich sah das Lamm.

Ich sah das Lamm, wie es erwürget wäre,
Wie es geschlachtet war zu sicherm Tod.
Ich sah es hängen, ganz entblößt der Ehre,
Am Kreuzesstamm in Aengsten und in Not.
Ich sah die Mörder frevelnd es verhöhnen
Und Hohngelächter, ach, erscholl ringsum.
Das Lamm, es konnte seufzen nur und stöhnen,
Es blieb für Spott- und Hohngelächter stumm.—

Ich sah das Lamm in seinen Wunden bluten
Unschuldig wars, und doch wie wunderbar:
Es zuckten Blitze über ihm, wie Zornesfluten
Vom Himmel auch, wie wenn es schuldig war.
Mir wars wie wenn es unter'm Fluche hinge;
Verflucht ist wer am Kreuzholz hängen muß."—
Es schien verlassen, hilflos im Gedränge
Der Bösen, doch geduldig bis zum Schluß.

Ich sah das Lamm verlassen schaun nach oben
Ich schaute nach, und ach, was sah ich da!
In Tränen sah ich auch den Vater droben;
Er weinte mit dem Sohn, den Er verlassen Ja
Und Engel weinten mit an seiner Seite;
Verstummt war die Musik im Augenblick.
Ach es verblutete das Lamm in seinem Leide,
Für diese arme Menschheit, für ihr Glück.

Ich sah das Lamm und meine Seele bebte
Zuerst voll Schrecken über meine Schuld.
Ich schaute wieder und die Seele lebte
In Wonne über seine Lieb und Huld.
Ich sah das Lamm so meine Schulden büßen
Und Scham und Liebe preßten mir die Brust.
Ich ließ die Dankestränen reichlich fließen,
Mein Herz erglühte für ihn voller Lust.
Ich sah das Lamm am Trone Gottes stehen
Und freundlich blickt' der Vater auf den Sohn;
Und Engel jauchzten aus des Himmels Höhen:
Der Schuldbrief ward zerrissen vor dem Tron.
Ich sah des Lammes Haupt im Strahlenglanze;
Viel Kronen schmückten es im Heiligtum.—
Es jauchzen die Erlösten dann im Kranze:
„Das Lamm ist würdig Ehre, Preis und Ruhm!"

J. W. N.

Vereinigte Staaten

California.

Atwater, Calif., den 24. Juni 1912. Wir haben gegenwärtig noch immer kühles Wetter, also daß man sich kann gemütlich des Nachts zudecken. Letzte Woche Samstag sah es nach Regen aus; ich hörte auch einmal etwas Ungewitter im Nordosten, aber es regnete nicht. Nun wir brauchen hier ja auch nicht bei dieser Zeit nach Regen auszuschauen, denn wir haben die Bewässerungsanlage.

Von Gray Co., Kansas, erfahren wir, daß es dort kürzlich sehr soll gehagelt haben. Vor hartem Ungewitter, schwerem Hagel, Sturm und Gußregen sind wir hier scheints geschützt.

Letzten Freitag kam Br. Heinrich W. Friesen von Alberta, Canada, heim. Seine Reise hat durch Gottes Hilfe und Beistand glücklich gegangen. Er hat dort sein Land — zwei Viertel — vertauscht an Daniel Boehs für ein Viertel; der Daniel hat dem Heinrich aber noch zugezahlt. Heinrich sagt, während der Zeit, da er in Alberta war, hat es dort gefroren, besonders in den Niederungen. Auch sind wir hier im Sommer vor dem Frost geschützt.

Es schein Gott regiert das Wetter hier anders als im Norden und Osten, oder dort anders als hier. Auf einer Stelle ist es schön und klarer Sonnenschein, während es auf der andern Stelle schwer regnet, hagelt, donnert und blitzt und die Leute sind in Gefahr, aber Gottes Hand ists, die alles beschützt.

Ich will nicht verstanden sein, daß wir hier auch nicht können in Angst und Gefahr kommen, denn das findet man überall, wo man hingehet. Letzten Samstag fiel eins der Pferde meines Vaters in der „Coral" (Gehege für das Vieh) hin und hat sich die rechte Schulter verrenkt, also daß es unfähig ist zu arbeiten; soll aber schon am Bessern sein. Morgen wollen meine Eltern nach Merced fahren, um etwas Einkäufe zu machen.

J. B. Ratzlaff läßt sein Haus schon anstrei-

chen von Gerh. W. Giesbrecht. Der Storemann Harry Logue von Yam hat hier in Winton seinen Store bald fertig, um einen Handel zu betreiben. Die Aprikosen preisen hier zwei Cents das Pfund. Der Weizen ist in Atwater im Leihstall 2.10 Doll. und der Hafer 2.00 Doll. per hundert Pfund.

Nebst Gruß,

J. B. Koehn.

N. B. Meine Mutter läßt durch die Rundschau fragen, ob jemand nicht ein gutes Mittel weiß für schlimme oder „staffelförmige" Augen. Wenn jemand eins weiß, der teile es mir gefälligst mit. Ich danke schon im voraus.

D. O.

Los Angeles, Calif., 5129 Stratford Road, York Valley, 24. Mai 1912. Werte Leser! Die meisten von euch freuen sich jedenfalls über den schönen Mai — nach solch langem, schwerem Winter. Hier in California scheint der Mai auch besonders schön zu sein, da jetzt endlich alles grün ist; und man sagt uns, daß nächsten Monat schon wieder alles trocken sein wird, was nicht bewässert wird. Die Regenzeit, welche wir wegen der geschwächten Gesundheit meiner lieben Frau etwas fürchteten, war dieses Jahr wenigstens nur kurz und mehr angenehm als unangenehm. Im ganzen ist das Klima hier den Kranken und Schwachen wohltuend. Daher sieht man hier auch so viele Kranke und Krüppel, daß man schier meinen möchte, hier muß es schlecht zu leben sein, weil es so viele kränkliche Leute gibt. Es ist dieses aber, wie gesagt, gerade ein Zeichen, daß dieses ein gutes Klima ist; denn weit die meisten solcher Kranken und Schwachen sind eingewandert und bleiben hier, weil sie hier — wenn sie auch nicht jedesmal schnell gesund werden, doch wenigstens leben können und in vielen Fällen langsam besser werden. Manchen hilft aber auch dieses Land des milden Sonnenscheins nicht mehr. Ihre Zeit ist abgelaufen und der Tod geht auch durch dieses Land!

Viele Leser sind uns persönlich bekannt und befreundet, viele andere kennen uns dem Namen nach aus den Missionsnachrichten, und es wird sie interessieren, zu hören, daß es meiner l. Frau körperlich recht gut geht. Wir fingen schon an zu denken, ob wir auch vielleicht bald würden zurück nach Arizona und unserer Missionsarbeit gehen können. Daraufhin fragten wir die hiesigen Aerzte um Rat. Diese jedoch sagen ganz entschieden, Nein! Wir sollen nur ganz zufrieden und sehr dankbar sein, daß es der lieben Kranken so gut geht, wie es geht. Sie stellen uns überhaupt nicht in Aussicht, daß wir nochmal nach Arizona werden gehen können. Doch wir sind in Gottes Hand, Er wird tun, was am besten ist!

Unser Schwager P. Penner, Ost von Newton, Kansas, war diesen Winter paar Monate hier wegen seiner Gesundheit. Es hat ihm sehr gut getan, und er möchte wieder kommen.

Doch das schöne Klima soll nicht über Gebühr hervorgehoben werden; denn zuletzt ist doch alles an Gottes Segen gelegen.

Wir wären lieber in der Arizona Wüste bei den Hopis, als hier im schönen Californien; aber wir genießen auch hier viel Gutes, besonders in geistlicher Beziehung. Das Bibelinstitut, jetzt unter der Leitung des bekannten Dr. R. A. Torrey, bietet außergewöhnlich gute Gelegenheit für geistlichen Fortschritt. Wir besuchen das Institut an zwei Nachmittagen in der Woche. Außerdem an einem Abend und am Sonntage besuchen wir Bibelklassen, die richtige Anleitung zum Bibelstudium geben.

Nachdem wir eine Reihe von Jahren von allem kirchlichen Wirken und Lehren fern gewesen sind — nur durch Literatur etwas auf dem Laufenden geblieben — finden wir, nachdem wir nun wieder mitten drin stehen, daß das geistliche Leben und Lehren in der Christenheit im allgemeinen wieder einen großen Schritt zurückgegangen ist. Und immer weniger sind die Gelegenheiten, wo noch Gottes Wort wirklich rein und treu verkündigt und gelehrt wird. Aber auch hier in Los Angeles haben wir solche Plätze und Personen gefunden, denen man von Herzen beistimmen kann! Der Unglaube, die Verweltlichung und die höhere Kritik einerseits, und die Verblendung und Einseitigkeit — der Trennungsgeist — andrerseits nehmen überhand!

„Hebet eure Häupter auf" und rufet: „Komm' Herr Jesu, komme bald!"

Grüßend,

J. B. Epp.

Kansas.

Inman, Kans., den 18. Juni 1912. Lieber Editor! Da ich auch die Rundschau lese, möchte ich bitten, dies wenige in der selben aufzunehmen, vielleicht finde ich dadurch Freunde und Bekannte aus!

Erstens muß ich sagen wer ich bin. Ich bin Peter Wienssen Tochter Katharina aus Marienthal. Mein erster Mann war Färber Johann Friesens Sohn Johann aus Marienthal. Aus dieser Ehe sind fünf Söhne am Leben: Peter, Johann, Jakob, Heinrich und Cornelius. Außer Jakob sind sie alle verheiratet und wohnen in Inman. Nur Peter wohnt einige Meilen weiter, aber seine Adresse ist doch Inman. Also können alle Briefe an mich und die Kinder nach Inman, Kansas adressiert werden.

Nachdem mein Friesen gestorben war, hatte ich noch einen Peter Kröker zum Mann; der ist aber auch schon sieben Jahre tot. Nun wohne ich als Witwe in Inman und möchte so gern in meiner Einsamkeit Briefe lesen von meinen Geschwistern, welche in Rußland zerstreut wohnen. Ich habe drei Brüder und vier Schwestern. Ob sie noch leben, weiß ich nicht, habe auch ihre Adressen nicht und kann nur schlecht und unrichtig schreiben, weil mich aber doch die Liebe dringt würde ich noch schreiben, weiß aber die Adressen nicht. Darum, liebe Geschwister, schreibt Briefe an mich und schickt die Adressen mit. Es werden schon nicht viele Briefe werden, denn ich bin auch schon siebig Jahre alt. Ich habe im Irdischen mein gutes Fortkommen, kann aber schon nur schwer hören.

Es werden da auch die Kinder der Geschwister noch sein. Wenn ich euch auch persönlich nicht kenne, so würde ich doch auch gern von euch Briefe lesen. O, bitte sehr, erzeigt mir die Liebe und erfreut mich mit einem Brief! Ich will, so gut ich kann, antworten. Ich möchte euch so gerne kennen lernen und erfahren, wer von den Geschwistern noch lebt, und über wie viel ich Tante bin. Eine Schwester Konradsche lebt irgendwo in Kanada. Auch euch bitte ich um Briefe. Schreibt, ihr Kinder, wenn die Eltern nicht können!

Auch las ich in der Rundschau in No. 25 einen Aufsatz von Franz Giesbrecht. Ob das auch mein Freund ist? Eine meiner Schwestern hatte einen Giesbrecht zum Mann. Vielleicht bist du auch mein Freund. Darum laß mich das wissen, wenn auch durch die Rundschau.

Auch ihr andern Freunde, die ich nicht erwähnt habe, laßt mich von euch hören.

Zum Schluß grüße ich das ganze Rundschaupersonal und empfehle mich aller Fürbitte als eure Mitpilgerin nach Zion.

Catharina Kröker.

Menno, Kansas, den 17. Juni 1912. Werter Editor und Leser! Ich möchte nicht lästig werden und zu oft schreiben, doch ab und zu passiert in unserem Hamilton etwas, das euch interessieren möchte, wenn selbiges uns auch nicht sehr interessiert.

Seit meinem letzten Schreiben haben wir hier erfahren müssen, daß, wenn die Elemente sich mal bewegen, es etwas kostet. So auch bei uns.

Es war Ende April. Eines schönen Frühlingsabends — den ganzen Tag war es still und heiß gewesen — sitze ich im Hause und wünsche eine frische Brise. Und siehe da! es findet sich — es war wohl um acht Uhr — Wind, und der wird immer stärker. Ich hörte [illegible]mal meine Alte, die wird in der Küche so laut, auch wird der Wind immer lauter, und ich höre so ein Pfeifen. Damit kommen die Jungens auch schon vom Boden gelaufen und sagen: „Ons Stall es wach!" (Unser Stall ist weg!). „Nanu!" Und es waren noch zwei Pferde im Stall gewesen. —„Dann hinaus und nachsehen!"

Die Pferde standen unversehrt am Pfosten, aber der Stall lag weit ab in der Fenz und in Stücke gebrochen. Das macht jemand die Haare kratzen, so auch mir. Zwei Tage vorher kam solch ein Ding und setzte meiner Alten den Glukenstall über die Fenz in den Kuhstall. Er war aber nicht ganz auseinander und konnte schnell wieder aufgerichtet und an Ort und Stelle gesetzt werden, und die Gluken hatten keine Versäumnis; aber mit dem Pferdestall, das ging nicht so schnell. Doch haben wir ihn wieder an Ort und Stelle, denn Onkel P. Heidebrecht ließ und seinen Stall für Geld und gute Worte haben. Somit ist wieder alles nach Hamilton Art in Ordnung; denn wir sind hier mit kleineren Stallungen zufrieden, wie die östlicheren

Bauern. Ich konnte daher mit unserer Versicherung wieder einen herschleppen. Dank dem Versicherungsverein.

Es ist eine gute Sache, wenn so eine gegenseitige Versicherung existiert. Die Christen sollten unbedingt auch eine Hagelunterstützung unter einander ins Leben rufen. Das wäre bloß recht, wenn jeder, der eine gute Ernte bekommt, 10 Buschel für den wegschütten könnte, dem der Hagel alles wegnimmt. Wollen das einmal durchdenken. Denn so ein Verhagelter muß doch auch wieder sein Feld besäen, und ohne Saat geht es ganz unmöglich, das wissen wir alle. Ich habe das schon zur Genüge erfahren, in Rußland und auch hier.

Hier bei uns regnet es jetzt sehr schön, und der Weizen erholt sich ganz wunderbar, so daß es noch schön „buscheln" kann und die Hamiltonmüden noch am Ende neidisch auf uns werden und zurück kommen auf ihre schönen Farmen. Es sieht hier jetzt so schön, wie noch nie. Die Wiese ist so grün, die beste Weide für das Vieh. Und das Buffalogras hat Körner in sich, was wir sonst noch nicht gesehen haben, so daß die Pferde speckfett sind. Dieses haben wir denn jetzt alles, aber es fehlt wieder etwas anderes, es haben uns nämlich beide Prediger verlassen und wir sind wie Schafe ohne Hirten. Nun müssen wir uns selbst hüten. Wir haben denn ein gutes Predigtbuch und lesen uns sonntäglich eine Predigt daraus vor. Auch haben wir Sonntagsschule. Und weil immer etliche denken wegzugehen, müssen wir warten, bis daß es einen Stillstand gibt, oder bis wir alle gehen. Aber Besuche würden wir gerne haben und sollten haben.

Euer Freund

Heinrich Janzen.

Michigan.

Gladwin, Mich., den 24. Juni 1912. L. Br. Wiens! Einliegend findest du 10 Cents, für welche du mir die Sonntagsschulhefte für das dritte und vierte Viertel dieses Jahres senden möchtest. Den Betrag für das nächste Jahr werde ich, wenn ich noch unter den Lebenden bin und es dem Herrn gefällt, noch vor Ablauf des Jahres senden. Ich wünsche diese Hefte für mich selbst, da ich jetzt mit keiner Sonntagsschule in Verbindung stehe. Ich komme hie und da mit den Geschwistern Reimer zusammen, wenn selbige in die Stadt kommen. Sie haben sich jetzt mit mehreren von der deutschen Baptistenkirche Abgegangenen zusammengeschlossen, weil sie bloß vier Familien waren, welche aber ihre Kirche noch in der Stadt haben, und die Baptisten auf dem Lande. Dicht bei denselben ist eine deutsch-lutherische Gemeinde, aber noch ohne Kirche. Hier ist Arbeit in Gottes Weinberg.

Br. Arnold, ein bejahrter und ernster Christ von Chicago, vom apostolischen Glauben ist gegenwärtig zehn bis zwölf Meilen von der Stadt auf dem Lande. Es wurde mir gesagt, daß beide, Apostolische und Mennoniten sich bei einem Farmer John Jerke, Round Lake, Butman, versammelt hätten. Sie haben beide noch kein Gotteshaus.

Es ist jetzt eine sehr bewegte Zeit. In der Stadt ist eine römisch-katholische und eine M. E. methodistische, eine englische Freie-methodistische und eine Episkopal Kirche usw.

Wir hatten hier seit dem ersten Mai, als ich her kam, sehr viel Regen, aber jetzt ist es trocken, außer auf niedrigen Stellen. Das hohe Land, hauptsächlich in der Nähe der Stadt ist sehr sandig und braucht viel Regen.

Gruß an dich und alle Leser mit Luk. 6, 20—38.

Albert E. Lindner.

Nebraska.

Jansen, Neb., den 24. Juni 1912. Einen herzlichen Gruß an den Editor und Freunde und Bekannte und Rundschauleser. Weil ich so viele Freunde in Rußland und in Amerika habe, so will ich etwas für die Rundschau schreiben. Mein Name ist Bernhard Ratzlaff. Ich habe früher in Südrußland in der Kolonie Friedensdorf gewohnt.

Erstens komme ich zu meinem Bruder Adam Ratzlaff und zu Peter Koslofsky — sie ist ja die Tochter meines Bruders. Nach ihrem letzten Schreiben habe ich schon zweimal geschrieben, habe aber noch keine Antwort erhalten. Zweitens gehe ich zu Tobias Voth, Friedensdorf. Das sind ja sonst gute Schreiber. Nach ihrem letzten Schreiben habe ich wohl zweimal an sie geschrieben, ohne jedoch Antwort zu bekommen. Sind sie denn nicht mehr unter den Lebenden? Berichte uns doch jemand darüber! Drittens wende ich mich an Jakob Ennssen in Sibirien. Euren Aufsatz in der Rundschau haben wir gelesen und danken euch für das Lebenszeichen. Sie ist ja meines Bruders Tochter. In Sibirien wohnen Wilhelm Gädderts; sie war die Schwester meiner ersten Frau. In Conteniusfeld wohnt Peter, der Sohn der Frau Js. Penner. Peter hatte kürzlich an meine Tochter Katharina geschrieben. Den Brief haben wir gelesen und danken dafür. Meine zweite Frau ist Johann Thießens Tochter Susanna, früher Conteniusfeld.

Unsere Tochter Susanna ist letzten Herbst nach China gegangen in die Missionsarbeit. Ich fuhr zuletzt noch zum Abschiedsfest nach Hillsboro, Kans. Das war ein schönes Fest. Da waren bis 2,000 Menschen zusammen. Ich hatte sonst noch vieles zu bestellen und zu fragen, aber es möchte dem Editor zu viel werden. (Bitte nicht zu ängstlich zu sein in dieser Beziehung. Ed.) So will ich abbrechen mit meinem Schreiben.

Wir sind alle gesund in unserer Familie. Nun bitte ich den Editor, diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Wer dies von den Freunden liest und Liebe hat, möchte uns einmal einen Brief schreiben. Noch einen Gruß von uns an euch alle. Adjeu, lebt wohl! Unsere Adresse ist: Bernhard Ratzlaff, Jansen, Nebraska, Jefferson C., North America.

Bernhard Ratzlaff.

Oklahoma.

Kremlin, Okla., den 26. Juni 1912. Werter Editor und Leser! Der Friede Gottes und die beste Gesundheit sei allen zuvor gewünscht. Weil es nun in der drocken Zeit ist und die Berichte weniger werden, so will ich einmal wieder suchen, meiner Schuldigkeit nachzukommen und einen Bericht von hier für die Rundschau einschicken.

Die Leute sind hier jetzt in der vollen Ernte. Die Weizenhocken stehen sehr dicht auf dem Felde und sind sehr schwer; auch melden sich schon die Dreschmaschinen.

Wir haben in der letzten Zeit auch einige schöne durchdringende Regen gehabt, daß das Corn und Kaffircorn sehr schön steht.

Bei C. A. Sperlings kam gerade zur Ernte eine kleine Tochter an. Obzwar es da nötiger an Manneskraft fehlt, wurde sie doch als dritte Tochter willkommen geheißen.

Peter A. Buller hilft bei C. A. Sperling. J. A. Boths und A. J. Boths waren Sonntag angenehme Gäste bei P. A. Bullers.

Der alte Mr. Gream wurde gestern hier in Kremlin auf dem Kirchhof begraben. So geht einer nach dem andern aus dieser Welt, und wohl dem, der hier dann recht gekämpft hat!

M. Buller.

Lorena, Okla., den 20. Juni 1912. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich will versuchen, einen kleinen Bericht von hier einzuschicken. Wir sind hier nahe an der Weizenernte, die hier dieses Jahr etwas später ist als sonst. Der Weizen hatte der Trockenheit wegen schon gelitten, doch bekamen wir vor zwei Wochen einen schönen Regen, und hatten seitdem ziemlich nasses Wetter. Die Felder sehen jetzt schön aus und wird es somit noch eine schöne Ernte geben. Möchten doch auch unsere Herzensfelder reichlich Frucht bringen für den Herrn.

Den 19. Mai besuchte uns hier Br. Joh. Schlichting von Minneola, Kans., Prediger der Zionsgemeinde (zur Allianz gehörend). Er hat hier im Segen gearbeitet. Den 11. Juni kamen die Brüder Aron D. Warkentin und P. F. Friesen, von Meade, Kansas, mit dem Aeltesten Br. Heinrich Dick von Mountain Lake, Minn., hierher. Es wurde zum Abend eine Versammlung angesagt, aber es fing schon an, so stark zu regnen, daß von der Versammlung nichts wurde. Doch hatten wir in unserem Hause eine Bibelbetrachtung und wurden recht gesegnet. Den 12. machten wir vormittag etliche Hausbesuche und nachmittag hatten wir Versammlung, wo die Brüder Jakob Dirks von hier, P. Friesen von Meade, und Bruder Heinrich Dick von Minnesota mit dem Worte dienten.

Den 13. fuhren die Brüder wieder zurück nach Meade, wo Sonntag den 16. ein Tauffest stattfinden sollte, wozu auch wir herzlich eingeladen waren, welcher Einla-

dung wir aber großer Trockigkeit wegen nicht folgen konnten, was uns sehr schade war. Wir danken übrigens für den kurzen Besuch, der uns von großem Segen gewesen ist, und bitte wieder zu kommen.

In No. 24 der Rundschau, Seite 16 und 18 finde ich von Kornelius Isaak, Nikolaipol, Sibirien, die Fragen beantwortet, die ich in No. 9 an ihn gestellt hatte. Ich danke dir, lieber Vetter, für die Auskunft. Wie wäre es, wenn du mir mal einen persönlichen Brief schriebest und mir deine volle Adresse schicktest? Ich würde gerne antworten. Meine Adresse ist wie folgt: Lorena, Oklahoma, R. F. D. No. 3, Ver. Staaten von Nord-Amerika.

Wir sind in unserem Freundschaftskreise gesund. Mein Bruder Jakob Wiens von Inman, Kansas, war ebenfalls mit den oben erwähnten Brüdern hier auf Besuch.

Die Farmer sind jetzt sehr mit der Kultivator-Arbeit und mit Jäten beschäftigt, und nächste Woche wird es wohl in die Ernte gehen. Es scheint, daß die Arbeiter knapp sind und fast nicht zu bekommen.

Euer aller Wohlwünscher

Isaak M. Wiens.

Ringwood, Okla., 18. Juni 1912. Werte Rundschau! Da du doch von Nähe und Ferne Nachrichten bringst, will ich versuchen, in meiner Unvollkommenheit dir etwas in die Spalten zu schieben.

In No. 23 hat einer unserer Verwandten, Johann Köhn, Stepanowka, Orenburg etwas geschrieben. Sei herzlich gegrüßt, lieber Joh. Köhn, samt deiner lieben Familie und deinen Eltern. Es hat mich sehr gefreut, daß sich doch jemand hören läßt, und daß deine lieben Eltern noch leben. Ist es doch fast, als wenn ich von meinen Eltern gehört habe. Bin ich doch täglich, könnte wohl sagen stündlich, bei euch aus- und eingelaufen. Dein lieber Vater muß wohl eine Aehnlichkeit haben mit deinem Großvater, welcher auch wohl 81 Jahre alt wurde. Ja, ich erinnere mich deines Großvaters noch sehr gut, wie er so sehr viel betete, als er krank wurde, und daß unser lieber Lehrer Bernhard Harder dann oft kam und ihm beten half. Ja, ein mancher liebender Freund und Beter ist schon jenseits des Lebensufers und man frägt sich oft und viel in stillen Stunden: „Wer sind jetzt die treuen Beter? Sind wirs? oder müssen andre es tun für uns und Gottes Reich?

Ich werde denn mit diesem schließen, und euch, liebe Freunde Köhnen, schicke ich einen Brief. Jedoch diene euch dies zum Zeugnis, daß wir euren Aufsatz gelesen haben und wir hoffen, daß ihr uns mit einem Schreiben besuchen werdet.

Unsere Adresse ist wie folgt: Ringwood, Oklahoma, Nord-Amerika.

Alle grüßend,

John H. Schmidt.

Texas.

Wadsworth, Texas, den 14. Juni 1912. Lieber Freund Wiens! Der Herr segne dich in deiner Arbeit und auch alle Rundschauleser, Freunde u. Bekannte.

Wenn ich die Rundschau durchlese und lese so viel von Freunden und Bekannten, dann werde ich immer wieder aufgemuntert zu schreiben. Erstlich lesen wir von G. J. und Maria Fast, Hooker Okla., seine Frau sagt zu meiner Frau, sie ist ihre Nichte. Wir können es nicht recht verstehen, was das für Fasten sind. Ob es Gerhard Fast von Nebraska ist, ein Sohn von Onkel Jakob Fasten? Das war meiner Frau ihr rechter Onkel. Meine Frau ist Jakob Görzens Tochter Sarah, Lichtfelde, Rußland, und ich bin Gerhard Wall, geboren in Pastwa, Rußland, ein Sohn des Jakob Wall. Mein Vater war ein Müller.

Ich möchte einmal etwas hören von den Pastwaern. Oder ob das Dorf schon ausgestorben ist? Ich lese von Franztal, Großweide und Rudnerweide, aber von Pastwa lese ich nicht einmal etwas. Nun, ich und meine Frau haben überall in Rußland Nichten und Vettern und Geschwister. Ich hatte einen Vetter Abraham Penner, in Rudnerweide. Lebst du noch? Schreibe einmal ein Stück in der Rundschau, wenn du sie liest, und wenn nicht, dann bestelle sie dir, denn die Rundschau ist das beste Blatt, auszufinden, wo alle Freunde und Bekannte sind.

In Kleefeld wohnt Jakob Görzen, der Bruder meiner Frau. Lebst du noch? und in Tiegerweide Johann Görzen und die liebe Mutter — Witwe? — Jakob Görzen. Leben die noch? Es ist nichts mehr zu hören; es scheint als wenn die alle aus der Welt sind. Schreibt alle einmal Briefe oder berichtet von eurem Befinden in der Rundschau. Dann hat meine Mutter noch eine Schwester Margaretha. Der Name ihres Mannes ist Dick. Die wohnen auf Samara. Wir haben vor zwei Jahren in der Rundschau gelesen, daß sie ein schlimmes Bein hatte. Nun wissen wir nicht, ob sie noch leben. Elisabeth hat auch einen Dick von Alexanderkrone zum Mann. Auch sind da noch ihre Brüder Peter und Herman Görzen.

G. Fasts Frau von Hooker, Okla., schreibt, daß sie in Texas gewohnt haben und daß es hier gut ist, und daß die Süßkartoffeln hier gut wachsen, sowie auch Feigen und Pfirsiche; das ist so, aber es ist Texas und nicht Californien. Nun, wir nennen dies das neue Californien, denn hier braucht man nicht zu bewässern um Gemüse zu ziehen oder Obst. Hier wachsen alle Sorten Obstbäume, wenn sie gepflanzt werden, aber es müssen Leute herkommen, die es tun, denn die Amerikaner sind zu faul dazu. Wenn wir könnten hier einen Haufen Deutsche her bekommen, wie nach California, dann könnten wir hier dieselbe Frucht ziehen wie dort. Das Klima ist besser, als in California. Nur kommt her von Rußland und Amerika, geht alle zusammen und kauft dieses Land. Hier braucht ihr nicht hungern; hier ist viel Brot und viel zu verdienen. (Einladungen nach neuen Ansiedlungen zu kommen, und selbst zu untersuchen wie die Gegend ist, finden wir ganz gerechtfertigt, doch sollte man in allen Dingen mäßig sein. Darum bitte zu entschuldigen, wenn wir einen Teil des Berichtes streichen. Ed.)

Sollten unsere oben erwähnten Freunde die Rundschau nicht lesen, möchten andere Leser ihnen dieses zustellen. Wir danken im Voraus für die Gefälligkeit. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser, Freunde und Bekannte. Der Herr wolle uns helfen, daß wir alle selig werden.

Gerhard u. Sarah Wall.

Washington.

Bothell, Wash., den 20. Juni '12. Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Werter Editor der Rundschau, ich möchte bitten um etwas Raum in den Spalten der Rundschau.

Zuerst will ich berichten, daß wir hier auf der Westseite des Kaskadengebirges in den letzten Tagen ziemlich viel Regen bekommen haben; auch ist es oftmals etwas warm. Die Regen kühlen die Luft aber wieder gehörig ab, so daß es recht lieblich und angenehm ist zu arbeiten. Auch wächst alles sehr schön bei dieser Witterung, wofür wir auch unserm himmlischen Vater von Herzen dankbar sind.

Denn was ist der Mensch ohne Gott? Nichts, gar nichts. Aber gelobt sei Gott, daß er uns einen Erlöser gegeben hat in Christo Jesu, seinem geliebten Sohne, unserm Herrn, daß wir nun durch den Glauben an ihn von unsern Sünden erlöst und gereinigt und zu Himmelserben gemacht werden können. Ja, gelobet sei Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Ich möchte noch bemerken, daß ich schon lange nichts gehört habe von unseren Freunden und Verwandten, beides, hier in Amerika und in Rußland, unserem alten Vaterlande. Laßt doch einmal alle von euch hören!

Was macht denn meine Nichte, Frau des Heinrich Göbel? Wie gefällt es euch denn bei dieser Zeit auf eurem neuen Platz? Ist Heinrich, dein Bruder, auch dort? Und wie geht es bei euch allen? Habt ihr schon was gehört von dem Philipp, eurem Bruder. Bitte, Christina, schreib mir doch mal, wie es euch dort bisher gefallen hat. Und ihr in Alt- sowie in Neu-Warenburg, seid ihr denn schon alle ausgestorben, oder was ist sonst die Ursache, daß ich nichts von euch zu hören bekomme. Früher hat doch noch hin und wieder einer von euch geschrieben, jetzt aber nicht mehr. Was ist wohl die Ursache? Und die beiden Philipp Stumpfs hier in Amerika lassen nichts mehr von sich hören. Bitte, bitte, seid doch nicht so träge im Schreiben, ich weiß ja gar nicht mehr, wo ihr seid und wo ihr euch aufhaltet.

Auch die Kruse Halbbrüder lassen nichts mehr von sich hören, besonders Karl Kruse, Sibirien. Wo bist du jetzt, und wie geht es bis daher? Bitte, laßt alle von euch hören, ich werde die Antwort nicht schuldig bleiben, versuchts einmal. Und du, Schwe-

Fortsetzung auf Seite 13.

Die basler Täufer.[1])

Fortsetzung.

In der basler Landschaft waren die Brüder zahlreich. In Therwyl billigte der Pfarrer völlig ihre Lehre und gewährte allen Täufern freie Herberge.

Der Rat schritt durch mehrere Mandate gegen die Bewegung ein. Wiedertaufe, „Winkelpredigen" und Behausung der Prediger wurde „bei harter Strafe an Leib und Gut" wiederholt verboten, so am 24. Juli 1526, dann am 6. Juli und 3. August 1527 und am 14. März 1528. In der Praxis war der Rat nachsichtig und ließ es bei leichten Strafen und Verbannung bewenden.

Im Februar 1529 wurde der Sieg der zwinglischen Reformation in Basel durch einen Aufstand — eine Revolution — erzwungen. Der Rat führte jetzt den Zwinglianismus in der Stadt und dem Gebiete Basels ein. In der Stadt war die Mehrheit der Bürger zwinglischer Gesinnung. Die katholische Partei, sowie das Landvolk „wurden ohne Befragung ihres Willens in die Neuordnung der Dinge aufgenommen." Die Zahl der Katholiken, die sich hinwegbegaben, scheint nicht groß gewesen zu sein. „Unter dem Landvolk," sagt Burckhardt, „herrschte so viel wir sehen gegenüber diesen Fragen [der Kirchenreformation] meist Gleichgiltigkeit, bis die Predigten der Täufer eine wirkliche religiöse Erweckung hervorriefen." „Auf dem Lande war keine Anhänglichkeit an den alten Glauben mehr vorhanden, aber desto mehr Täufer." „Die Altgläubigen verschwanden bald oder ergaben sich ohne Kampf, zur Vernichtung der Täufer aber brauchte es Gewalt."

Die alte Obrigkeit, die sich noch nicht völlig für die zwinglische Reformation entschieden hatte, war gegen die Täufer verhältnismäßig milde. Oekolampad klagt einmal: „Sie ist zu lau in der Unterdrückung der Anabaptisten.". Die neue (zwinglische) Regierung ging strenger gegen die Dissidenten vor. Der 22. Artikel der Reformationsordnung vom 1. April 1529 fordert, daß alle Täufer, sowie diejenigen, welche die Wiedertaufe nicht selbst empfangen haben, aber Täufer beherbergen, oder ihre Versammlungen besuchen, so lange im Gefängnis eingesperrt bleiben sollen, bei „Mus und Brot," unter Vorbehalt gelegentlicher Folterung, bis sie abschwören. Hartnäckige bleiben bis zum Tod gefangen. Rückfällige, die ihre Urfehde brechen, werden als ehrlose, meineidige Leute und abtrünnige Christen mit dem Schwert gerichtet.

Trotz aller Maßnahmen dieser Art breiteten die Täufer sich aus. „Die Wiedertäufer," schreibt Oekolampad im Januar 1530 an Zwingli, „ziehen viele ab vom Hören des Wortes Gottes besonders auf dem Land." Der Rat beschloß, ein Exempel zu statuieren und ließ Hans Ludi am 12. Januar 1530 auf dem basler Richtplatz mit dem Schwert hinrichten — der erste täuferische Märtyrer in Basel. Er ging mit unerschütterlicher Glaubensgewißheit in den Tod. Vor der Hinrichtung forderte er alle Anwesenden auf, niederzuknien und ein Vaterunser mit ihm zu beten, das er laut mitsprach. Dann rief er: „So geschehe Gottes Wille!" und der Henker schlug ihm den Kopf ab. Auch dieses grausame Vorgehen von seiten der Obrigkeit hatte nicht die erhoffte Wirkung, vielmehr „wuchs die Ehrfurcht vor den Märtyrern unter den Landleuten, die den Täufern in der Mehrheit zugetan waren."[11]) „Die Dorfgemeinden Rothenfluh und Anwil hatten damals beschlossen, keine Täufer mehr auf Befehl des Vogtes gefangen zu nehmen, und in diesen abgelegenen Dörfern fanden die Verfolgten sichere Herberge. Vierzig Männer von Rothenfluh und elf von Anwil, wohl der größte Teil der erwachsenen männlichen Bevölkerung, wurden auf einmal zu Anfang des Jahres 1530 gefangen nach Basel geführt und lagen hier in verschiedenen Türmen. Gegen einen Eid, die Wiedertäufer streng zu meiden, wurden am 11. Februar 1530 alle entlassen, doch hatte jeder die hohe Buße von 5 Pfd. zu zahlen, Untervögte, Geschworne und Amtleute das doppelte. Aber nach wie vor blieben diese Dörfer Zufluchtsstätten für die Täufer.

Dreimal hat Oekolampad mit Täufern Gespräch gehalten, zum ersten Mal im August 1525 in seiner Wohnung. Die Obrigkeit hatte mit dieser Disputation, in welcher neben Oekolampad die Prädikanten Wolfgang Wissenburger, Thomas Geyerfalk und Jakob Immelin den Täufern gegenüberstanden, nichts zu tun. Wir besitzen einen Bericht über dieses Gespräch aus Oekolampads Feder.[12]) Zu Anfang der Verhandlungen, schreibt er, „haben sie [die Täufer] Gott gedankt, daß es dahin kommen, daß man ein Gespräch hielte, darum sie in ganz brüderlicher Liebe erschienen und ihn um seinen Geist gebeten, aber doch ein Beschwerd trügen, daß unser etlich, und zuvor ich, sie öffentlich geunnamet, auf der Kanzel

---

[6]) Herzog, Das Leben Joh. Oekolampads, Basel 1843, Bd. 2, S. 85.

[7]) Ebenda Bd. 2, S. 81.

[8]) Usteri S. 163.

[9]) Ein ehemaliger Priester, Bruder des am 29. Mai 1525 zu Schwyz hingerichteten Eberli Bolt. Ulrich Bolt wirkte als Täuferlehrer in Basel und Zürich, trat aber zu der Staatskirche über, wo er eine Zeitlang — obwohl nicht zu allgemeiner Zufriedenheit — das Amt eines Prädikanten versah. Näheres über ihn Zwingliana Bd. 1, S. 141 f., 178 f. Eine Notiz von Komtur Schmidt über Bolt scheint bisher unbeachtet geblieben zu sein. In „Verwerfen der Artikel, so die Wiedertäufer auf dem Gespräch zu Bern fürgewend haben" erzählt Schmidt: „Als er von ihnen [den Täufern] brüderlicher Hilf begehrt, schlossen sie ihn aus, aber sein Weib wollten sie behalten." Demnach wird er erst nach seiner Ausschließung zu der herrschenden Glaubenspartei übergetreten sein.

[10]) Sie standen mit fröhlicher Miene auf dem Marktplatz im Halseisen, und der eine predigte vor der zahlreichen Menge der Zuschauer über die Buße und das neue Leben. Als der Henker sie darauf auspeitschte, sagten sie, sie duldeten es gerne um Christi willen. Konrad Windler hatte im basler Gebiet eine größere Wirksamkeit als irgend ein anderer der täuferischen Sendboten entfaltet.

*) De Quervain S. 123.

[11]) Burckhardt S. 38. „Daß die basler Bauern die Täufer im ganzen als fromme Leute und Märtyrer betrachteten, beweist ihre Erbitterung über die von der Regierung angeordneten Exekutionen und die mannigfache Hilfe, die sie den Verfolgten erwiesen." Ebenda S. 110.

[12]) Ain Gespräch etlicher Predicanten zu Basel, gehalten mit etlichen Bekennern des Wydertauffs. 1525. Gedruckt bei Andres Cratander in Basel und Sylvan Otmar in Augsburg. Das von mir benützte Exemplar (der augsburger Ausgabe) ist Eigentum des Rochester Theologischen Seminars in Rochester, N. Y. Der Bericht ist offenbar einseitig gehalten. Obwohl Oekolampad in der Einleitung sagt, seine Schrift solle darum „was bayder tayl dozumal fürgehallten hab", findet man darin hauptsächlich seine Einwendungen gegen die täuferische Lehre. Das Büchlein macht nicht den Anspruch, ein vollständiges Protokoll des Gesprächs zu sein. Wir lesen da, ein Täufer habe „nach viel Red unter anderm" gesagt etc. „Auf dieses ward unordelich mancherlei gered", „Da wurden abermal viel Wort von ein'm und anderm gered"; „es geschahen wohl etlich Einred hin und her zu beiden Seiten"; „es wurden viel unnützer Wort gered, der ich jetzt nit gedenk" etc. — Ein Neudruck der Schrift bei Simmler, Alte und neue Urkunden, Bd. 1.

zel ausgerufft als Sektenvolk und verführerisch, des Ursach sie gerne hören wollten; bedunkte ihnen unfreundlich und zu viel geschehen." Sie brachten die bekannten Gründe gegen Kindertaufe und Staatskirchentum vor. Oekolampad entgegnete darauf, ihre Sache sei „wider die wahre Liebe" und „gerichtet auf Zertrennung und Rottierung, so daß sie aus dem Geist Gottes nit kommen mag;" die Sonderung sei vom Argen. Nach der Ansicht der Täufer widersprach diese Behauptung der früheren reformatorischen Predigt Oekolampads; und wenn die Sonderung an sich unrecht sein sollte, welches Recht hatte er dann, Wege einzuschlagen, die zur Trennung von der römisch-katholischen Kirche führen mußten? Wenn die Aufrichtung der täuferischen Gemeinde um der Sonderung willen gegen die Liebe verstieß, mußte nicht von römisch-katholischem Gesichtspunkt dieselbe Anklage gegen die reformierte Kirche erhoben werden? Allerdings waren Oekolampad und seine basler Freunde damals noch nicht von der alten Kirche getrennt, daß sie aber, mit Rücksicht auf die zögernde Stellung der Obrigkeit, die Reformation aufschieben und damit dem Katholizismus noch eine gewisse Galgenfrist geben wollten, damit war den Altgläubigen schlecht gedient.*) Die Täufer behaupteten, die Abstellung dessen, was keinen Schriftgrund hat, könne der christlichen Liebe nicht zuwider sein, und die Kindertaufe sei nicht in der Schrift gegründet. Darauf ward ihnen entgegnet, sie sei auch nicht verboten, aber dieses Argument hielten sie für unstichhaltig, denn Messe, Exorzismus, Weihwasser etc. sind ebenfalls nicht ausdrücklich verboten.

„Saget an," fragte Oekolampad, „wer hats bisher also gelehret oder wann hat man solch Gewohnheit [der Spättaufe] gehalten?. Darauf," so schreibt der basler Reformator in dem genannten Bericht, „ist mir geantwortet worden: Ei, wir haben es von den Aposteln und die Schrift hält es also innen und wir kehren uns nit an den Brauch oder Gewohnheit." „Es ward mir auch fürgeworfen," fährt er fort, „daß wir seltsam Zeremonien im Kindertauf hielten, in Beschwörung der Teufel, Eingebung des Salzes, Kerzengepräng, Speichel, Angeistung und anderes. Derselben Sach wollt ich mich nit annehmen, dann ich's selbst gar nit lobt, dieweil ein solcher großer Mißverstand daraus folgt," nichtsdestoweniger wollte er diese Zeremonien damals noch nicht verwerfen — der Rat gestattete eine Veränderung des Kultus noch nicht. „Es ist mir auch fürgehalten worden," schreibt ferner, „ich lehret doch viel Dings wider die römischen und päpstlichen Bräuch, die viel Jahr gewährt haben; darum sie [die Täufer] der Brauch auch gar nichts anging; sie wollten auf der Apostel Worten bleiben."

Oekolampad behauptete auf diesem Gespräch, die Taufe sei nicht um desjenigen willen, der sie empfängt, sondern um des Nächsten willen eingesetzt.[13]) Daß von diesem Gesichtspunkt die Kindertaufe schwer zu verteidigen ist, muß einleuchten; die unmündigen Kinder können dem Nächsten gegenüber keine Verpflichtung haben. Es darf also nicht verwundern daß die Täufer sich nach dem Gespräch den Sieg zugeschrieben haben; „sie rühmten sich," nach Oekolampads Bericht, „sie haben ehrlich gesiegt und uns geschweigt." Die Disputation überzeugte sie nur völliger von der Unhaltbarkeit der Stellung des basler Reformators. „Der einzige direkte Erfolg der ganzen Verhandlung," sagt Herzog, „war also der, daß die Wiedertäufer sich in ihrer Meinung bestärkten."

Auf Oekolampads veröffentlichten Bericht über diese Disputation schrieb Hubmaier unter dem Titel „Von dem Kindertauf" eine „Antwort auf das spottliche Gespräch etlicher Prädikanten zu Basel."[14]) In dieser Schrift zitiert er viele Stellen wörtlich aus Oekolampads Büchlein und läßt ihnen seine Antwort und Widerlegung folgen. Das Folgende ist ein Auszug aus Hubmaiers Schrift.

Oekolampadius. Wohlan in dem Namen des Herrn. Dieweil die Wiedertäufer sich hin und her berühmend, daß sie in dem jüngsten Gespräch, zwischen uns gehalten in der Leutpriesterei bei St. Martin zu Basel haben ehrlich gesiegt und uns geschweigt, darum will ich was beide Teil dazumal fürgehalten haben, in Schrift anzeigen, damit ihr Lob noch weiter gepriesen und ausgerufft werde und es männiglich sehe weß Geists die geschickten Gesellen seien, und wo ihnen weh ist.

Balthasar. Das ist eben recht, mein Oekolampadi, daß du die Wiedertäufer einmal herfürbringen willst an die Sonnen. Aber tu solches mit klarer und lauterer Schrift, oder du wirst fürwahr (und wärest noch so gelehrt) ob der Sach zu Spott werden; denn die Wahrheit ist untötlich, mag auch weder durch Ansehung der Personen noch durch hochprangende rhetorische und geblomete Red nit überwunden werden, ob sie schon durch die Eselin Balaams, Tobia Hund oder durch das Maultier Davidis in aller Einfaltigkeit gered wird.

Oekol. Was ich gered, gepredigt und geschrieben hab, würd ich forthin auch tun und den andern auch billig befehlen, denn euer Lehr ist ganz erdicht, innerhalb zwei Jahren hierum und anderswo angefangen, darum ist sie argwöhnisch.

Bal. Ich bitt dich um Gottes willen, mein Oekolampadi, laß diese verlegenen Argument unter der Bank stecken und handle mit heiterer Schrift. Denn du weißt, daß die Lehr Christi je und allweg diesen Balkenstreich gelitten, daß sie ein neue Lehr genannt ward. Mar. 1. Und zu Paulo ward gesagt: Was will der Klappermann? . . . neue Lehr führst du in unser Ohren. Apg. 17. So haben wir sie auch nit erdichtet, sondern Christus hat es also befohlen und die Apostel haben es also gebrauchet, darum wollen wir uns für den Gerichtstuhl der heiligen Schrift gegen dir und männiglich erboten haben. Haben wir in dem und andern Artikeln recht, warum schlägt man uns? haben wir aber unrecht, so geb man Zeugnis mit der Schrift.

Oekol. So man diese Lehr auf die Prob legt, erfind sich, daß sie stracks wieder die wahre Lieb ist.

Bal. Befind sich in der Prob der Schriften, daß der Wassertauf für die Unterrichten und Gläubigen und nit für die Wiegenkindlein eingesetzt ist, so ist es die Wahrheit. Nun schreibt aber Paulus daß sich die Lieb erfreue der Wahrheit. 1. Kor. 13. Wie, ist nun jetz die Wahrheit wider die Lieb? Aber du redst vielleicht von der Weltliebe, welche göttliche Wahrheit nit erleiden mag, denn ihre Werke sind bös', darum hasset sie das Licht. Joh. 3.

Oekol. Es ist auch spöttlich eine christlichen Gemein, daß wir so lang sollten geirrt haben.

Bal. Das ist ein liederlich Argument. Es machens auch die Gottlosen. Es tut dir freilich Wehrens not, daß du eben dies Schwert gezuckt hast, mit welchem, so es scharf wär, dich die Päpstler vorlängst erstochen hätten.

Oekol. Diese Lehr ist aber gericht auf Zertrennung und Rottierung, das da aus dem Geist Gottes nit sein mag.

Bal. Verwundert dich des? Ist doch Christus selbst ein Zeichen,

---

*) Georg Thormann, Dekan zu Lützelflüh, Kanton Bern, schreibt im Jahre 1693 in seinem „Probier-Stein . . . deß Täufferthumbs": „Es sagen auch die Täufferleuthe zu ihrer Beschönung dieses immerdar: Seye es recht gewesen unseren Vor-Eltern sich zu sonderen von der römischen Kirch, warumb es ihnen nicht auch recht seyn solle, sich zu sonderen von der Reformierten Kirchen? sintemahlen sie in unser Reformierten Kirchen so wohl zu reformieren finden, als unsere Väter zu reformieren gefunden haben in der Päpstlichen Religion." (S. 464).

[13]) „Damit," sagt Herzog, „ist alle Beziehung auf das Kind selbst, sowie auch im Grunde die Verbindung zwischen Eltern und Kindern aufgehoben und dem Gebrauch ein bloß konfessioneller, gesetzlicher Charakter zugeteilt. — So groß war der Umschwung in Oekolampads Ansicht hierüber, der noch vor kurzem in der Taufe die Bürgschaft für die Vergebung der Erbsünde gesehen hatte." (Leben Oekolampads Bd. 1, S. 312).

[14]) Der Titel „Von dem khindertauf." Gedruckt zu Nikolsburg 1527. Oekolampad schrieb darauf eine „Antwort auf Balthasar Hubmaiers Büchlein wider die Prädikanten zu Basel," und später gab er eine Underrichtung von dem Wiedertauf etc auf N. Karlin Widertäuffers Artickel" heraus. Diese beiden Schriften sind mir nicht vorgelegen.

dem widersprochen wird. Luk. 2. Er hat ein Schwert gesandt und nit einen Frieden. Matth. 10. Es werden fünf in einem Haus sein widerspänig, der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter. Luk. 12. O das ist eine selige Rottierung und Zertrennung, spricht Chrysostomus. Und so Paulus der Welt wohlgefiel, wär er nit ein Diener Christi. Gal. 1. Aber daß die Wahrheit Aufruhr gebiert, ist nichts daran schuldig als unsere Bosheit, wie auch der neugeborne Christus nit schuldig war an dem grimmen Mord der unschuldigen Kindlein, sondern der Mörder Herodes.

Oekal. Sag an, wer hats bisher also gelehrt, oder wann hat man solch Gewohnheit gehalten?

Bal. Christus hat es also gelehrt, da er den Wassertauf in der Gemein eingesetzt, Matth. 28, Mark. 16, und die Apostel habens also getrieben und gebraucht, 1. Pet. 3, Heb. 6 u. 10, Apg. 2, 8, 9, 10, 11, 16, 18, 19, 22. Besiehe die Schrift recht, so findest du eigentlich, daß in sieben Jahren kein Artikel auf die Bahn kommen, der klarer ausgedruckt ist, denn der, daß Christus seinen Wassertauf für die Gläubigen und nit für unwissende Kindlein eingesetzt hat.

Oekol. Es ist auch die Gewohnheit der Mutter der Kirche gewesen, Kinder zu taufen.

Bal. Ja, der päpstlichen, aber nit der christlichen Mutter der Kirche, noch ihres Vaters, der da ist im Himmel. Er hätte es sonst durch seinen Sohn Christum Jesum auch gepflanzt, welchen er uns befohlen zu hören. Matth. 15 u. 17. Er ist der Weg, Wahrheit und Leben, aber nit die Gewohnheit. Joh. 14.

Oekol. In dem Konzilio Miletano. in dem S. Augustin präsidiert hat, ist auch von dem Kindertauf gehandelt worden.

Bal. Augustin hin, Konzilio her. Augustin hat gröblich geirret in seinem c. firmissime de con. dist. 4, hätt er impiissime dafür geschrieben, wär ihm baß angestanden. Verantworte Augustinus, so will ich dich loben.

Oekol. Nun sind die Pelagianer auch hochgelehrt gewesen in der Schrift, desgleichen Cyprianus und das Konzilio Karthaginense, haben doch den Kindertauf nit verwerfen mögen.

Bal. Cypriano, Konzilien und andrer Lehr gib ich eben als viel Glauben, als sie sich der heiligen Schrift brauchen, und nit mehr. Sie begehren auch selbst nichts weiter von mir. Dabei laß ichs bleiben.

Oekol. Nun wollt ihr viel hundert tausend, die seither getauft in der Kindheit, nicht für christlich Brüder halten, wie werdet ihr Christo sein Reich so eng machen.

Bal. Nun willst du viel hundert tausend, die seither das Brot und den Wein in der Meß für das Fleisch und Blut Christi geehrt und angebetet, nit für christlich Brüder halten, wie wirst du Christo sein Reich so schmal machen.

Oekol. So ihr ein neu Sekt einführt, einleibet ihr euch dem Teufel.

Bal. Blasphem nit. Gib Zeugnis mit der Schrift, Schrift, Schrift daß nach der unvermeintlichen Ordnung Christi taufen sei sich dem Teufel einleiben. Säheft du auf den einigen Meister in den Himmeln und auf die Wahrheit selbst mit sanftem und lernbegierigem Herzen, ließest du solche Schelt- und Schendwort wohl unterwegen. Aber du hast aus Zorn gered und übel. Gott verzeihe dir's, der uns dadurch zu erkennen gibt, daß du auch wie ein Mensch fallen magst.

Oekol. Es ist ein ander Ding mit päpstlichen Mißbräuchen und mit dem Kindertauf. Die Mißbräuch sind wider die Schrift.

Bal. Der Kindertauf ist wider die Schrift, denn was nit mit der Schrift ist, ist wider die Schrift. Oder zeig an, wo die Schrift heiße Kinder taufen. So ist auch das Wort Christi eine solche Lehr, der allenthalben widersprochen wird. Apg. 28.

Oekol. Hie aber mit dem Kindertauf hat es eine andre Gestalt, freventlich einen Brauch zu verwerfen, der nit verboten in der Schrift.

Bal. Verwerfen einen Brauch, der in der Schrift nit gepflanzet ist, ist nit ein Frevel, sondern ein Befehl Christi. Matth. 15. Es red auch der Geist Gottes durch Jesaiam: Weh euch Kindern, die mich verlassen, daß ihr einen Ratschlag machet und nit aus mir. Jes. 30. Hie schreibst du selbst über diese Wort also *): Welcher aus ihm selbst etwas macht und wiewohl Gott dasselb mit einem ordentlichen Gebot nit verboten hat, derselb tut das verboten ist von Gott, denn er tut's nicht aus Gott.

Oekol. Es wird euch zustehen, daß ihr beibringt, daß der Kindertauf verboten sei.

Bal. Es wird dir zustehen, daß du vor beibringest, daß Gott den Kindertauf gepflanzt hab. Denn dem Bekennenden und nit dem Verneinenden steht zu die Beweisung, oder es wird ein Kirchensatzung, aus menschlichem Willen und gutem Bedünken erdacht daraus werden.

Thomas. Wo ist aber ein Weib genennet mit Namen, das getauft sei worden?

Bal. Herr Lesmeister von den Augustinern, habt ihr nie zu Tisch hören lesen das 8. und 16. Kap. in den Geschichten der Apostel, von den Weibern Samariens und von der Lydia Purpurkrämerin? Ihr möget wohl ein Lesmeister sein mit dem Namen. Pfuch, schament euch in euer Herz hinein, daß ihr dürft ein Prädikant, Lesmeister und Richter in christlichen Gesprächen sein und habt noch nie so viel in der Schrift gelesen, ob die Apostel auch Weiber getauft haben; dazu laßt ihr solchen Spott von euch selbst im öffentlichen Dryck ausgehen. Wer hat euch gar so verzauberet, daß ihr nit sehet auf die Wahrheit?

Immel. Wir wissen, daß die Kinder Gott lieb sind und daß sie Verheißung haben, warum sollt man sie dann nit taufen?

Bal. Wohlan, lasse gleich Gott die Kind lieb haben, noch hast du nit bewiesen, daß man sie taufen solle, denn die Taufschriften reichen nit auf sie, sondern auf die, so nun glauben und ihren Glauben mit Mund bekennen. Auf dieses Bekenntnis hat Christus seine Kirch gebauet, Matth. 16, und ist das die Ordnung: 1. Christus, 2. Wort, 3. Glaub, 4. Bekenntnis, 5. Wassertauf, 6. Kirch. Verstehst du das, so bist du schon zufrieden.

Immel. Was sollst's denn irren, daß wir sie nit mit dem Tauf in die christliche Gemein und Gesellschaft nehmen?

Bal. Das hindert's, daß sie noch nit selbst glauben. Christus spricht: Welcher glaubt und getauft wird, nit für welchen man glaubt. Denn möcht ich für einen andern glauben, so möcht ich auch für ihn getauft werden, denn der Glaub ist je mehr, denn das Taufen. Obwohl da einige mit einem eingoßnen Glauben hoch daherprangen, so hat er doch keinen Grund in der Schrift.

Immel. Petrus red: Mag jemand das Wesser wehren, daß diese nit getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie wir?

Bal. Petrus braucht diesen Spruch für den gläubigen Kornelius und sein Hausgesind, Apg. 10, so mißbrauchest du ihn für die, so noch kein Vernunft haben. Das heißt die Schrift radbrechen.

Oekol. Es ist zweierlei, die Erwachsenen taufen, oder die Kind der Gläubigen.

Bal. Ist recht gered, denn das erst ist gegründ in der Schrift, das ander gar nit, darum ists wohl zweierlei.

Oekol. Ich wills aus dem Buch Exodi anzeigen.

Bal. Der Wassertauf ist ein Zeremonie des Neuen Testaments, derhalb erforder ich von dir ein hell Wort, mit dem du uns diesen Kindertauf aus dem Neuen Testament beibringest. Das Wort, das Wort, das Wort. Ist Nachteulengeschlecht und hasset das Lucht, es will nit herfür an die Sonnen.

Oekol. Welche inwendig getauft, mögen nit verdammt werden, denn Gott müßt sich selbst in ihnen verdammen.

Bal. Welche inwendig getuft, werden sich wahrlich auch auswendig taufen lassen und Christo seinen Befehl nit verachten, wo sie anders Täufer und Wasser gehaben mögen. Das bezeugen die dreitausend Menschen, Apg. 2, der Schatzmeister, Apg. 8, Paulus, Apg. 9, Kornelius, Kap. 10 u. 11, Lydia und der Turmhüter, Kap. 16, die zwölf Ephesiner, Apg. 19; du wollest denn mit diesem Argument, wie es sich ansehen lasset, Christo seinen Wassertauf gar umstoßen und ausschütten.

Oeko. Es sind auch viel, die getauft werden, die den Glauben nit haben und betrügen uns Christen um das Wasser.

Bal. Man sagt wie es sein soll, und nit wie es beschehe. Es setzen sich ohn Zweifel viel an das Nachtmahl Christi, die sich noch nit geprüft haben, dennoch bleibt das Wort in seiner Wahrheit: Der Mensch prüfe sich selbst etc. 1. Kor. 11.

Oekol. Es befind sich, daß der Tauf um des Menschen willen ist.

Bal. Darum wird der gläubig Mensch sich mit Wasser taufen zu lassen schuldig sein in kraft des Befehls Christi, und nit ferner zu disputieren.

Oekol. Was bedarfs der Zweiung um des Wassers willen?

Bal. Es ist nit um das Wasser zu tun, sondern um den hohen Befehl und Tauf Christi. Wasser ist eben nit Tauf, wie es auch nit um Stein und Holz getan ist in Machung der Götzen, sondern um die Abgötterei, die wider das ernstlich Gebot Gottes dadurch gebraucht wird, 2. Mose 20, 5. Mose 5.

Schluß folgt.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

„Hm!“ kam es von Maries Lippen, indem sie ihren hübschen Kopf zur Seite warf. Sie trat zum Fenster und berührte mit zarter Hand die dort stehenden Blumen. Seit dem Tode seiner Gattin war Bernhard ein Blumenfreund geworden und hatte diese Kinder der Sonne mit väterlicher Sorgfalt gepflegt. Heute nacht war die Luft vom Dufte der Rosen und Heliotropen angefüllt. Das Epheu spann in reicher Blätterfülle an der alten Mauer empor und hüllte das Fenster ein, so daß die Küche in ein kosiges Eckchen umgewandelt wurde. Marie machte sich hier und dort etwas zu schaffen. Schließlich brachte sie die Sprache auf den Gegenstand, um dessen willen sie diesen Besuch gemacht hatte.

Das Rollen des Donners war weithin über die Stadt vernehmbar, da indessen die schweren, hölzernen Fensterläden fest verschlossen waren, so drang nur hie und da ein greller Blitzstrahl durch die Ritzen. So vertieft wak Marie in ihren Gedanken, daß sie das hereinbrechende Gewitter ganz außer acht ließ, obschon ein solches sie zu irgend einer andern Zeit an die Seite ihrer Mutter getrieben haben würde.

Die Schlüssel für die verschiedenen Gemächer des Rathauses hingen seit vierzig Jahren neben dem Feuerherde. Marie nahm sie von der Wand und betrachtete die Sammlung.

„Erzählt mir etwas über die Schlüssel, Onkel Bernhard,“ bemerkte sie und ließ sich auf einem Schemel an dessen Seite nieder.

„Als ob dir das etwas Neues wäre,“ antwortete der Alte, indem er die Schlüssel langsam durch die Finger gleiten ließ. Die Schlüssel und die Blumen waren seit langen Jahren seine einzigen Gesellschafter gewesen.

„Ich weiß wohl, doch möchte ich es wieder hören. Wohin paßt dieser überaus große Schlüssel?“ Das Mädchen hob bei diesen Worten einen massiven eisernen Schlüssel in die Höhe, der die merkwürdigsten Verschlingungen aufzuweisen hatte.

„Das ist der Schlüssel zum Haupttor, meine Liebe.“

„Und dieser?“

„Dieser erschließt den südwestlichen Eingang.“

„Und dieser?“ forschte sie weiter, indem sie auf einen kleinen und doch hinlänglich starken Schlüssel deutete.

„Dieser öffnet das östliche Tor, jenen Eingang in der Nähe des großen Bogenganges. Diese Türe wird indessen nicht mehr benützt, seitdem keine Gefangenen mehr in dem unterirdischen Verließ untergebracht werden.“

„Ist auch ein Schlüssel für jene Zelle vorhanden?“ Marie sprach diese Worte in einem Ton unterdrückten Ungestüms, der einem jüngeren Manne sofort hätte auffallen müssen. Bernhard beobachtete das nicht. Das Interesse, welches sie für seine Lieblinge, wie er seine Schlüssel oft nannte, an den Tag legte, verursacht ihm Freude.

„Ja, hier ist er.“ Er deutete auf einen andern mittelgroßen Schlüssel, der weder seiner Schönheit noch seiner Form wegen besonders auffiel. Marie hielt den Schlüssel fest und bestürmte ihn mit Fragen, während sie den Schlüsselbund eifrig in den Händen umdrehte. „Waren viele Gefangene in jenem alten Verließ eingekerkert gewesen? War es wirklich wahr, daß von dort eine Tür in jene unterirdische Kammer führte, von wo aus der geheime Gang seinen Anfang nahm?“

„Wahr? Natürlich ist es wahr,“ erwiderte der alte Mann in etwas beleidigtem Tone, weil sie an den Geheimnissen des Rathauses zu zweifeln schien. Er nahm den Schlüsselbund wiederum zur Hand, zeigte ihr einen merkwürdig geformten keinen Schlüssel, der unter seinen größeren Kameraden fast zu verschwinden schien, und sagte: „Wer immer die Tür, welche durch ein Oelgemälde verdeckt ist, in der unterirdischen Kammer öffnet, der tritt in den geheimen Gang ein.“

Maries geschäftige Finger machten sich wieder mit dem Schlüsselbund zu schaffen, und wenn der alte Mann nicht so kurzsichtig gewesen wäre, hätte er gar bald den merkwürdigen alten Schlüssel unter den übrigen vermißt

„Zwei verborgene Gänge beginnen in dieser Kammer. Der eine führt durch den steilen Felsen auf dem Seitenhügel zum Schloß hinauf; der andre führt unter den Häusern und unter der Mauer hindurch etliche Meilen ins Land hinaus.“

„Wo endet derselbe?“ frug Marie, und ihre hübschen Augen glänzten.

„Zu Bergendorf in einem kleinen Flecken. Die Ausgangstüre öffnet sich in einer uralten Kirche.“

„Ohne Zweifel ist jene Türe auch verschlossen?“ sagte Marie.

„Das weiß ich nicht.“ Der alte Mann schien sich nicht für den Schlüssel zu interessieren, der die andere Tür des geheimen Ganges öffnete. Er wußte nur, daß das Tor, welches vom Rathaus aus in den Gang führte, wohl verschlossen war.

Einige Augenblicke später trat Magda ins Zimmer und Marie brachte die Schlüssel an ihren gewohnten Platz zurück. In ihrer Hand jedoch hielt sie triumphierend drei derselben, die sie von dem Ring gelöst hatte, und ließ dieselben nun in ihre Sammttasche gleiten. Es waren dies die Schlüssel zu der östlichen Türe, zum Verließ und zum geheimen Gang. Sie küßte Onkel Bernhard auf die Stirne und entfernte sich mit Magda. Es wurde ihr bange ums Herz. Wenn diese Schlüssel die Türen nicht erschließen sollten; sie waren seit langer Zeit nicht mehr gebraucht worden und die Schlösser mußten eingerostet sein. Das Gewitter hatte indessen seinen Höhepunkt erreicht. Ein Blitzstrahl nach dem andern zuckte durch die Luft.

„Wie geht es dem alten Bernhard?“ frug die Mutter.

„Erträglich, liebe Mutter.“

„Ohne Zweifel freute er sich, dich zu sehen,“ bemerkte ihr Vater, indem er seine Augen von einem alten Pergament erhob, das er zu entziffern suchte.

„Es schien so.“

Nach einigem Schweigen wurde ein Abschnitt heiliger Schrift verlesen, der Vater sprach ein ernstes Gebet und Marie zog sich sodann auf ihr Zimmer zurück. Alles wurde stille im Haus. Als sie nach Verfluß einer Stunde wieder die Treppe hinunterschlich, konnte sie die regelmäßigen Atemzüge von Vater und Mutter vernehmen. Magda schlief in einem andern Teil des Hauses und es war daher von ihr nichts zu fürchten. Marie ölte vorerst jeden einzelnen Schlüssel aufs sorgfältigste. Dann hüllte sie sich in ein Tuch und trat in die Dunkelheit hinaus. Nie zuvor in ihrem Leben war sie in später Nachtstunde allein ausgegangen und es ging jetzt bereits auf zehn Uhr. Zweimal hörte sie Stimmen und erschrocken trat sie in die Schatten eines Bogenganges. Das Gewitter war vorüber, doch wehte noch immer ein scharfer Wind.

Zu ihrem Glück traf das Mädchen keinen Menschen an und erreichte das Rathaus in Sicherheit. Sie schlich sich durch den geräumigen Hof, der immer offen stand, und kam zu der kleinen Tür, von der der alte Bernhard gesprochen hatte. Hier war alles dunkel und ruhig. Sie vernahm in der Stille das Klopfen ihres eigenen eHrzens. Gottlob, daß der alte Bernhard unfern von ihr weilte. Falls sich etwas ereignen sollte, so würde ein Steinwurf ihn schnell an ihre Seite bringen. Der Wächter passierte die Straße außerhalb des Hofs und verkündigte die zehnte Stunde. Marie nahm auf dem Sockel einer alten Säule Platz und es kam ein Gefühl der Sicherheit über sie. Hoffentlich würde Ulrich sich bald einstellen.

Der Wächter passierte aufs neue und verkündigte die elfte Stunde, und noch war niemand in Sicht. Kurz vor Mitternach wurden zaghafte Schritte auf dem Hofe wahrnehmbar. Marie hatte ihr Haupt gegen den Stein gelegt und war in einen leichten Schlaf verfallen, doch fuhr sie sofort auf, als das Geräusch an ihr Ohr drang. Wenn es aber nun nicht Ulrich wäre! Vielleicht war es ein Landsknecht, der betrunken umherirrte! Sie trat noch etwas weiter in den Schatten zurück, bückte sich und hob einen Stein auf, um ihn allenfalls an Bernhards Fenster zu werfen. Eine gebückte Gestalt, die kaum sichtbar war, kreuzte langsam den Hof. „Es muß Orlando sein, der zurück kommt, um mir zu sagen, daß er Ulrich nicht befreien konnte,“ murmelte sie. In dieser gebeugten Gestalt vermochte sie den starken und jugendfrischen Ulrich nicht zu erkennen. Dieser näherte sich der kleinen Türe mehr und mehr und hielt an, als ob er jemand suchte. Marie zitterte am ganzen Körper, frug indessen mit deutlicher Stimme: „Bist du es, Orlando?“

„O Marie!“ rief der Mann aus, “es ist nicht Orlando, ich bins, Ulrich.“

„Hier sind die Schlüssel,“ sagte sie hastig, „und hier hast du eine Kerze und einen Feuerstein. Beeile dich, Ulrich, die Nacht flieht schnell. Ich will dir diese Türe öffnen.“ Mit Leichtigkeit drehte sie den Schlüssel im Schloß. Ulrich vermochte nun alles klar zu erfassen und er verstand, was sie sagte, obwohl sein Körper am Zusammenbrechen war.

„Schließe die Türe hinter mir, Marie.“

„Wenn du indessen zurückkehren wolltest?“

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.
10. Juli 1912.

Editorielles.

— Man sollte am 4. Juli nicht den vergessen, der Zeit und Stunde ändert, Könige absetzt und Könige einsetzt, der den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand gibt.

— Von allen Seiten wird empfohlen, den 4. Juli in vernünftiger Weise zu feiern, doch trifft auch hier die Klage des Propheten zu: „Wer glaubt unserem Predigen?"

— Der langjährige Waisenälteste der Halbstädter Wolost Jakob Töws ist in Berdjansk, wo er sich nach längerem Leiden zur Kur aufhielt, gestorben. Mit Erlaubnis des H. Gouverneurs hat man seine Leiche von dort nach Fabrikerwiese übergeführt und den 27. Mai begraben.

— Am vierten Juli feiern die Bürger der Verinigten Staaten wieder das Fest der Erinnerung an ihre im Jahre 1776 abgegebene Unabhängigkeitserklärung. Diese Unabhängigkeit mußte damals aber noch mit großen Opfern an Geld, Gut und Blut erkauft werden. Heute sollte man aber nicht mehr jener Sache Menschenopfer bringen, da gar keine Notwendigkeit dafür vorhanden ist, und das viele Geld, welches für Feuerwerk verschwendet wird, sollte anderswo zu gottwohlgefälligen Zwecken verwendet werden.

— Zwei Berichte von zwei Feldern der Mission können wir heute den Lesern bringen. Je mehr wir von dem Wirken der Missionare und Lehrer unter den Heiden lesen, desto besser werden wir das Missionswesen verstehen und kennen lernen, auch werden wir uns mehr dafür interessieren. Es ist die Heidenmission wohl ein hartes Feld, welches viel Geduld und schwere Arbeit erfordert, aber hoffentlich bringt es einst gute Frucht. Schon jetzt hören wir oft von einzelnen schönen Früchten, die dem Herrn in diesen neuen Feldern gereift sind. Was wäre wohl aus Europa geworden, wenn Missionare nicht Gottes Wort dahin gebracht hätten? Und was wäre Amerika, die Vereinigten Staaten, wenn Europa im Götzendienst verharrt wäre? Keine christliche Einwanderung von dort hätte hier stattgefunden, und Amerika wäre in keiner Beziehung das geworden, was es heute ist. Mehr Bekanntschaft mit unseren zurückgesetzten Brüdern, den Heiden, die nichts von dem lebendigen Gott und dem Heiland der Menschen wissen, wird uns für die Sache Gottes erwärmen, wenn wir dabei nicht unseren eigenen Standpunkt Gott gegenüber aus dem Auge verlieren. Licht ist besser, denn Finsternis und Leben besser, denn Tod. Freuen wir uns über jeden Schritt vorwärts, den die Mission macht.

Aus Mennonitischen Kreisen.

C. J. Löwen, Dalmeny, Sask., schreibt am 27. Juni: „Ich lasse meine Freunde und Bekannte wissen, daß unsere Adresse nicht mehr Waldheim, sondern Dalmeny, Saskatchewan ist. Bitte auch die Rundschau und den Jugendfreund nach Dalmeny zu senden! Grüßend C. J. Löwen."

Ferdinand Gerke, Petrowskoje, Orenburg, schreibt: „Werte Leser! Kann mir vielleicht jemand die Adresse der Gebrüder Kornelius, Andreas und David Schröder angeben? Sie sind im Jahre 1878 oder —79 von Polen, Gouv. Warschau aus dem Dorf Deutsch-Kasan nach Amerika ausgewandert. Ich bin ein Schwestersohn von benannten Schröders. Meine Eltern sind Eduard und Agnetha Gerke, geb. Schröders, jetzt wohnhaft in Sibirien, Gouv. Tobolsk? Wenn mir jemand die Adresse zukommen lassen würde, brieflich oder durch die Rundschau, würde ich sehr dankbar sein. Meine Adresse ist: Chr. Chr. Janzen, Post Pakrowskoje, Gouv. Orenburg, für F. Gerke."

Peter Neumann, Großweide, Süd-Rußland, schreibt am 27. Mai: „Zuvor einen Gruß an Leser und Editor. Von Sterbefällen habe ich zu berichten, daß in Steinfeld die Witwe Peter Klaasen, geborne Friesen, seinerzeit von Steinbach, anfangs April gestorben ist, und im Mai in Pastwa Witwer Peter Dück — stammt aus der Wirtschaft No. 3. Heute wird auf Fabrikwiese Jakob Töws begraben. Er litt an der Zuckerkrankheit. Seine Schwester, Frau Klaas Enns, ist auch längst stark leidend. — Nach den kühlen, windigen Tagen ist mildes, warmes Wetter eingetreten, auch schöner Regen. Es wächst alles zusehends; das Unkraut, welches uns viel Arbeit macht, nicht weniger. Wir grüßen euch, liebe Kinder in Kansas, seid ihr schon in das neue Heim eingezogen? Die Hochzeit deiner Schwester, lieber Penner, haben wir den 24. Mai gefeiert. Wir erwarteten zudem einen Brief von Euch, aber vergebens. Der unsrige folgt später. Gesund sind wir, Gott sei Dank. P. N."

Leonhard Unrau, Samara, im Dorf Klinok, berichtet am 24. Mai, daß er die 50 Dollar von Schwager Heinrich Becker, Moundridge, Kansas geschickt, erhalten hat u. ihm von Herzen für das Geschenk dankt. Der Bericht lautet ferner: „Wir haben jetzt dem Wachstum förderliche Witterung. Gestern ging noch wieder ein schöner Regenschauer über unsre Steppe und wenn der Herr uns vor Schaden bewahrt, dürfen wir froh in die Zukunft blicken, hoffend, daß wir wieder aus unserer bedrängten Lage kommen. Das liebe Pfingstfest mit seinen Segnungen haben wir wieder hinter uns. Unser Tauffest, welches unserem Gebrauch gemäß, Pfingsten stattzufinden hatte mußte ungünstiger Witterung halber verschoben werden, soll jedoch bald stattfinden. Möge der Heiland uns auch auf diesem Fest das Wehen des Geistes zuteil werden lassen, damit alle, die darum bitten, voll des heiligen Geistes werden und als wahre, fruchtbringende Glieder des Leibes Christi sich taufen lassen. Geschwister und Freunde herzlich grüßend L. U."

Is. F. Friesen, Guernsey, Sask., berichtet am 24. Juni: „Wir sind alle schön gesund, was wir auch dem Editor und den Lesern wünschen. Wir hatten eine gesegnete Zeit, indem der liebe Bruder J. N. Wall, Minnesota unter uns war. Der Herr ist uns nahe gewesen; es haben sich wohl zehn Seelen bekehrt. Der Herr wolle den Bruder reichlich segnen; er hat ernstlich gearbeitet und hält besonders fest an Gottes Wort. Er bemüht sich, das Wort Gottes so deutlich als möglich zu machen. Viele Leser wird es freuen zu hören, daß auch Abraham Sawatzkys sich bekehrt haben. Das ist eine große Gnade, sie sind einfach froh, was bei ihrem hohen Alter auch kein Wunder. Auch Franz S. Friesen ist dies zuteil geworden, auch mehreren jungen Seelen. Gott gebe ihnen viel Gnade, beständig zu bleiben. Laßt uns ihrer fürbittend gedenken. Zum 7. Juli ist Tauffest bestimmt. — Im Natürlichen sieht es ganz gut aus. Nach unserer Meinung fehlt es an Regen, doch werden wir den hoffentlich mit des Herrn Willen bald bekommen. Liebe Geschwister H. F. Friesen, Reedley, Calif., laßt mal hören, wie es euch geht. Bitte, Henry schreibt uns einmal. Grüße auch unsere liebe betrübte Mutter in Texas, Jonas Quiring und die Leser."

Todesanzeige.

Es hat dem Herrn über Tod und Leben gefallen, unsere liebe Mutter, Witwe Aganetha Giesbrecht, geborne Thiesen, durch den Tod von uns zu nehmen. Nachdem sie etwa zwei Monate an Altersschwäche leidend, immer schwächer wurde, jedoch aber nicht ganz bettlägerig war, wurde sie den 1. Juni abends von einem Schlaganfall an der rechten Seite gelähmt, so daß sie wie es schien, ganz bewußtlos, mit geschlossenen Augen lag, bis ihr am 7. Juni 4 Uhr morgens der Odem ausging, und sie also von ihrem Leiden erlöst wurde, und, wie sie zuvor in Worten zu erkennen gegeben hatte, daß sie Hoffnung hatte, in den seligen Himmel einzugehen, ist sie denn auch sanft entschlafen.

Die liebe verstorbene Mutter war geboren den 8. Juli 1825 in Neukirch, Molotschna, und verehelichte sich anno 1847 mit unserem Vater Gerhard Giesbrecht, welcher sie als Witwer heiratete und zwei Söhne von seiner ersten Frau hatte.

Meine Eltern hatten sich in Prangenau an der niedrigen Seite des Dorfes die zweite Anwohnerstelle auf dem Ende nach Neukirch als Wohnsitz erworben. Diese Stelle verkaufte sie nach dem Tode des Vaters und zog nach Borrosenke, von dort wanderte sie anno 1874 mit 5 Kindern aus, nach Manitoba, Canada, Amerika, allwo sie auf ihrer Heimstätte, die sie von der Regierung frei bekam, bis an ihr Ende gelebt hat.

Die liebe Mutter ist alt geworden 86 Jahre und 11 Monat; im Eehestand gelebt 16 Jahr, im Witwenstand gelebt 49 Jahr. Kinder hat sie 9 geboren, wovon ihr fünf in dem Tod vorangegangen sind; Großkinder sind ihr 50 geboren, wovon ihr 21 im Tod vorangegangen sind; und Urgroßkinder sind ihr 51 geboren, wovon ihr 6 im Tod vorangegangen sind.

Zur Grabesruhe wurde die Leiche unserer lieben Mutter Sonntag, als den 9. Juni, von der Kleingemeinde Kirche aus bestattet.

Dieses diene allen Verwandten und Freunden zur Nachricht, besonders noch der l. Tante, der Mutter Schwester, Justina Becker, Jalantusch, Krim; sowie auch den l. Siemens in Sibirien; auch Peter Becker, Sibirien, diene zur Nachricht, daß sie deinen lieben Brief noch bei Lebzeiten erhalten hat; es war ihr noch sehr interessant, von dir einen Brief zu bekommen; dein Anliegen aber zu gewähren, war sie nicht imstande.

Schließe mit bestem Gruß und Wohlwunsch,

Wilhelm Giesbrecht.

Steinbach, Manitoba, den 10. Juni 1912.

Todesanzeige.

„Gott hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele!" An dieses Gebet des Königs David klammerte ich mich, als am 9. Mai mein Mann Johann Wiens durch einen schrecklichen Unglücksfall zu Tode kam. Wie gewöhnlich verließ er uns an diesem Morgen, um an dem hier in Inman errichteten Wasserbehälter zu arbeiten. Wir ahnten nicht, daß er heute zum letzten Male in seinem Leben die Schwelle seines Hauses verließ. Gesund und froh ging er von zuhause. Man war eben mit dem Färben des Gerüstes, womit die Wasserröhre, die bis oben in den Wasserbehälter führt, umgeben ist, beschäftigt. Er färbte gerade in einer Höhe von 60 Fuß, als unversehens die Bretter, worauf er sich befand, durch irgend eine Ursache in Unordnung gerieten. Der Unglückliche verlor seinen Halt und — fiel. Der Fall auf die Erde aus der schwindelnden Höhe war so hart, daß er auch nicht das geringste Lebenszeichen mehr von sich gab. Personen, die Augenzeugen des schrecklichen Vorfalls waren, hoben die entseelte Leiche auf und brachten sie von der Unglücksstätte zu Leichenbesorger Enns. Wir durften den lieben Dahingeschiedenen nur erst sehen, als er am folgenden Tage eingesargt zu uns ins Haus gebracht worden war.

Am 11. Mai wurde die Leiche beerdigt, nachdem im hiesigen Versammlungshause die Leichenrede gehalten worden war. Die Leichenrede hielten Aeltester Adrian, Aeltester Esau und Gerhard Pankratz von Hillsboro.

Mein Mann ist alt geworden 35 Jahre, 3 Monate und 10 Tage, und hat mich mit 4 unmündigen Kindern hinterlassen. Ich bin Anna, die Tochter des Peter L. Ratzlaff bei Buhler. Meines verstorbenen Mannes Mutter ist Wte. Johann Wiens, eine geborne Maria Flaming. Die Schwiegereltern sind von Rußland zuerst nach Nebraska, dann nach Kansas gezogen. Hier zogen sie zuletzt nach Inman, wo der Vater schon vor mehreren Jahren gestorben ist. Die Mutter Wiens wohnt noch in Inman und wir haben hier dicht beieinander jede unser eigenes Haus. Warum der Tod auf diese Weise zu uns gekommen ist, können wir nicht verstehen, hoffen es aber in Ewigkeit zu verstehen.

Ich und Mutter Wiens danken von Herzen allen, die uns in diesen schweren Trübsalsstunden ihr Beileid bezeugten, indem sie uns reichlich besuchten. Der Herr bewahre uns alle vor mehr Unglück! Das ist mein Wunsch.

Anna Johann Wiens.

Inman, Kans., den 17. Juni 1912.

Die höchste Eisenbahn der Welt. Nach Depeschen aus Valparaiso wurde die höchste Eisenbahn der Welt vollendet, indem die zwischen Chile und Bolivia aufstrebenden Anden auf dem Schienenwege überquert wurden. Die Bahn führt von der chilenischen Hafenstadt Arica über die Anden, die sie am Tacorapaß in 14,070 Fuß Höhe übersteigt, zur Hauptstadt Bolivias.

Der antarktische Erdteil, eineinhalbmal so groß wie Europa, hat die durchschnittliche Höhe von 6000 Fuß.

Mission.

Tsao Chou Fu, Shantung, China, 1. Mai 1912. Den lieben Lesern der Rundschau einen Gruß des Friedens zuvor!

Es ist schon eine geraume Zeit her, seit wir das letzte Mal von uns haben hören lassen, indem die lieben Geschwister von Amerika jetzt hier sind und öfters Berichte einsandten, fühlten wir uns etwas berechtigt, still zu schweigen.

Wie wohl den meisten Lesern schon bekannt, weilen die Geschwister Kiehn, von der Tsao Chou Fu Station gegenwärtig in Amerika, zur Erholung der Schwester, die des Wechsels bedurfte. Es wurde daher beschlossen, daß wir diese Station während der Geschwister Abwesenheit übernehmen sollen.

Vor einem Monat kamen wir hier an, fanden die Christen treu auf ihrem Posten und froh, wieder jemand mit ihnen zu haben.

Dies ist ein großes, aber auch dem Evangelium gegenüber gleichgiltiges und daher hartes Arbeitsfeld, das stets eurer ernsten Fürbitte bedarf, und wir sind gewiß, daß auch diese Festung des Feindes fallen muß, durch unermüdliches Umkreisen, wie die Mauern zu Jericho vor Israel fielen.

Der Herr hatte es uns aufs Herz gelegt, in den Geschäftsteil der Stadt zu gehen, weil da die Leute sind, die lesen können. Eine Woche lang gingen wir denn täglich einige Stunden aus, besuchten einen Laden nach dem andern, bis wir sie alle besucht hatten, sprachen dann kurz mit den Leuten über das Heil in Christo, verkauften ihnen Teile der Schrift und luden sie ein, zu den Versammlungen zu kommen.

Letzte Woche gingen zwei unserer Evangelisten und ich auf eine Rundreise von etwa fünfzig Meilen durch die Dörfer, während meine l. Gattin hier in der Stadt Hausbesuche machte. Der Herr gebe uns viel Freudigkeit im Ausstreuen des Samens. Weil die Dörfer hier sehr nahe bei einander sind, braucht man zum Ausgehen nicht große Vorbereitungen zu treffen. Wir mieteten uns einen Mann mit Schubkarren für etwa 8 bis 10 Cents den Tag, der schiebt dann die Bücher und sonstige Schriften, sowie einige leichte Decken, die des Nachts sehr zu nutze kommen, überhaupt wenn die Herberge nicht von allen Seiten Wände hat und man auf dem Naturbette schläft.

Nachdem wir uns der Leitung des Herrn anempfohlen und seinen Segen zu unserer Reise erfleht hatten, gingen wir ab. Wir suchten meistens die Marktplätze und Theater auf, weil da die meisten Menschen zu finden sind, aber auch in kleineren Plätzen, woimmer wir eine Anzahl Menschen trafen, hielten wir an, sangen ein Lied, und gewöhnlich ehe wir damit durch waren, hatten wir schon eine große Versammlung um uns; denn Singen ist den Chinesen et-

was Neues, so etwas können sie nicht. Wir erzählen ihnen dann in einfacher Weise von dem lebendigen Gott in Gegensatz zu den toten Lehmklumpen in den Tempeln, dann weiter daß wir Sünder sind und Jesus gekommen ist, uns von unseren Sünden zu erlösen. Viele hören dann aufmerksam zu und fragen allerlei. Andere sehen einander an und sagen: „Das ist so," „der spricht die Wahrheit," „diese Lehre ist recht," „das ist wirklich so, daß uns die Götzen nichts geben," usw. Es scheint einem, als ob sie eben aus dem Schlafe aufwachen und zum ersten Mal über ihr Tun nachdenken.

An einem Ort kam ein Mann mit ganz ernstem Gesicht, als wir allein waren, und frug: Wie kann ich ein guter Mensch werden? Welches Buch wird mir helfen?

In mehreren Plätzen kamen die Lehrer mit ihren Schülern und kauften Bücher. Doch müßt ihr nicht denken, daß alle Verlangen haben. O nein! Viele sind gleichgiltig und andere werden böse und fluchen uns. In einem Ort war ein Junge, der wollte so gerne ein Buch haben und als er es eben in die Hand nahm, kamen mächtige Hiebe von oben herab auf des Knaben Haupt. Der arme Junge ließ das Buch fallen und lief aus Furcht so schnell er konnte davon, während sein Vater, der ihm die Schläge ausgeteilt hatte, in der entgegengesetzten Richtung abmarschierte. Die Umstehenden wurden alle über die Unmenschlichkeit des Mannes entrüstet.

Zwar könnte man noch manches von der Reise erzählen, doch wollen wir nicht zu lang werden. Nur wollen wir noch dieses sagen: Unsere Herzen sind mehr als je mit Wehmut erfüllt über das große, weiße Arbeitsfeld, das zugrunde geht, weil der Arbeiter nicht genug sind. Die Türen sind an vielen Plätzen offen. In diesen zwei Wochen haben wir hier in der Stadt und den umliegenden Dörfern etwa eintausend fünfhundert Teile der Bibel, sowie andere christliche Schriften, Wandkalender mit Bibelsprüchen usw. verkauft, nebenbei haben wir noch viele Traktate frei verteilt. Wir glauben gewiß, daß wenigstens etwas von diesem Samen auf guten Boden gefallen ist und seiner Zeit Frucht tragen wird.

Laßt uns vereint für dies arme Volk eintreten.

Eure für die Verlornen

J. J. u. Louise Schrag.

Sie kehrt nie wieder.

Am 16. April wurden wir von dem schrecklichen Schiffahrtsunglück, welches die Titanic erfuhr, wo viele hunderte Menschenleben verloren gingen, benachrichtigt. Die ersten Nachrichten waren fast unglaublich; denn nie in der Geschichte der Schiffahrt hat solche Katastrophe sich irgendwo auf dem Meere zugetragen. Niemand von den Arbeitern hier in Indien dachte, hatte nicht einmal die geringste Idee, daß sich eine von unseren geschätzten Arbeiterinnen an Bord dieses unglücklichen Dampfers befand. Am 11. Mai wurde uns die erschütternde Nachricht zu Teil: „Annie umgekommen." Wer dachte, daß solches möglich sein könnte, dieweil wir wußten, daß die Billete für die „Havenford" nach Philadelphia segelnd besorgt waren.

Ein Brief v. 10. April an Bord der Titanic von Schwester Funk verfaßt, als sie aus dem Southampton Hafen dampfte, traf hier am 28. f. M. ein. Bis dahin lauteten die Nachrichten, daß fast alle Frauen und Kinder gerettet seien. Demnach, trotzdem unsere Gedanken täglich auf dem Unglücksplatze waren und sich mit allerhand Vorstellungen beschäftigten, wie die Insassen wohl müßten in der kalten Nacht auf offener See gefühlt haben, aber doch immer mit dem scheinbaren festen Bewußtsein „Schw. Funk ist gerettet." In diesem Briefe teilte sie uns mit, daß infolge des umfangreichen Kohlenstreiks in England die Havenford eine sechstägige Verspätung würde erfahren. Thos. Cook and Son, von denen sie ihre Billete bezogen hatte, boten ihr an, wenn sie etwas extra anzahle, dann dürfe sie auf der Titanic bis New York Platz finden. Sie nahm diesen Rat an und entrichtete die gewünschte Zulage und schrieb: „Ich mußte ein paar mehr Goldstücke herausbekommen, aber ich tat solches gerne, um die Heimat sechs Tage früher zu erreichen, werde meinen Leuten von New York aus wissen lassen." Ferner sprach sie ihr Erstaunen über den wundervollen, prächtigen Dampfer aus und erwähnte auch die Freude, endlich auf dem Atlantischen Ozean, verhältnismäßig so nahe der Heimat zu sein. Sie ahnte nicht ihr nasses Grab, wohin sie in wenigen Tagen würde versenkt werden; drei Tage nach ihrem Geburtstage. Hat sie denn nicht die geringste Ahnung gehabt? Sie hat wenigstens keine in ihren Briefen fallen gelassen, trotzdem sie öfters Sätze fallen ließ, die eine Verwunderung bei ihr vermuten ließen.

Sobald die Christen ausfanden, daß sie sich auf der Titanic befand, kamen sie täglich wiederholt und fragten, ob Telegramm oder Brief eingetroffen sei. Die Gespanntheit auf die Nachricht, die jede Minute eintreffen konnte, erfüllte ihre Gemüter gänzlich und steigerte sich stündlich. Am 11. Mai erreichte diese erschütternde Nachricht Janjgir. Jeden Samstag nachmittag versammeln sich die Christen in der Kirche zum Gesang und um allgemeine Anweisungen zu erhalten, dieses Mal nicht ahnend welche Nachricht ihrer wartete. Nachdem etliche Lieder gesungen und ich ihnen einige Unterweisungen gegeben, wie man sich als Christ solle verhalten, wenn unsere Liebe durch den Tod von unsrer Seite genommen werden, teilte ich die Trauerbotschaft mit. Unmittelbar flossen viele Tränen, besonders bei denen, welche mit der Verstorbenen nahe verbunden standen. Zwei indische Schwestern waren fast untröstlich. Seit der Zeit ist dieser Vorfall fast das einzige Thema der Unterhaltung; in Verbindung reiht man gern die Liebestaten von ihrer Hand empfangen auf.

Die Eingebornen in dem naheliegenden Dorfe Janjgir, die sie sehr gut kannten, besonders die Frauen empfingen biblischen Unterricht, beklagen ihren Tod tief. Diese sind schon in solch tiefer Trauer, wie viel mehr wir Mitarbeiter auf der nämlichen Station. Drei Jahre und zehn Tage haben wir dürfen mit ihr zusammen wirken, in welcher Zeit wir sie mehr und mehr lieben und schätzen lernten; denn ihre nüchterne Einsicht bei den verschiedenen Besprechungen wirkten ermutigend auf das Gemüt ein für die Arbeit in der man stand.

Unsere Erinnerungen rufen nun mitsamt vielen anderen Dingen die wöchentlichen Donnerstag - Abende zurück, an denen wir Janjgir Arbeiter uns gemeinsam um den Abendbrottisch setzten; nachher im nächsten Zimmer oder draußen unter dem prächtigen tropischen Sternen himmel, wo die Stationsarbeit in Verbindung mit vielen andern Sachen besprochen wurde. Demzufolge wurde keine weitgehende Arbeit angefangen, es sei denn alle gaben ihre Zustimmung. Daß Schwester Funk gute, gediegene Gedanken äußerte, weiß jeder, der sie kannte. Eine andere Zeit waren die Sonntagabende, wann wir aufs neue an einem Ort versammelt saßen und unsere Gedanken gemeinschaftlich in den Unterhaltungen und im Gebet über die Länder und Meere eilten zu unseren Geschwistern und Freunden, die sich zu der Zeit auf dem Wege zu den Versammlungshäusern befinden oder sogar in der Kirche beim Gottesdienste sind. Künftig werden wir uns zu den Zeiten nicht ihrer Gemeinschaft erfreuen dürfen, wie auch in vielen, vielen andern Sachen; aber an eins werden wir denken, daß sie nun an jenem Ort ist, wo Schmerz und Tod ihr nicht nahe kommen können.

Es gereichte meiner lieben Gattin und mir zur Freude, sie von Manku Ghat, wo die Konvention der Missionare dieses Distrikts zu der Zeit tagte, nach der Eisenbahnstation Bhatapara zu begleiten. Oefter auf dem Wege und später in den Briefen von Bombay, Portsaid, Brindisi und London bemerkte sie: „Ich kann es nicht fassen, warum alles in solcher Eile geschehen muß." Anstatt auf dem langen Wege via Gibraltar nach London, wurde sie von Brindisi, Italien, per Schnellzug über Land befördert, dieser letzte Umstand fand in einem Briefe besondere Erwähnung. Die letzten Worte vom Zuge in Bhatapara lauteten: „Nun, Leute, arbeitet nicht zu schwer, gedenkt meiner auf der Reise." Während sie das Taschentuch freudig schwenkte, entrückte der rasende Zug sie unserem Gesichtskreise, um sie nie wieder in dieser Welt zu sehen.

Nun, was sollen wir weiter sagen? Warum mußte sie so eilen, um sich auf den unglücklichen Dampfer, den Seepalast, einzuschiffen, um ein nasses Grab in den kalten Wellen zu finden? Warum hast Du, o lieber Gott, ein solch junges Leben, so

plötzlich aus unserer Mitte genommen, welches uns sehr, sehr teuer war, und so notwendig war unter einem Volk, welches tief in der Sündennacht verloren liegt, wo sie ihre Kräfte im Dienste aufopferte, um die Menschenmenge zu heben, sich Freunde erwarb, woimmer der Beruf sie hinführte? Jedoch angesichts der traurigen Tatsachen wollen wir keineswegs in irgend einem Falle dem lieben Gott Beschuldigungen in die Schuhe schieben, auch nicht die geringsten, daß er die Geschicke unrichtig führt; denn mit ihm hat niemand zurate gesessen als die Schöpfung ins Dasein kam, noch kann ihm jemand in der wunderbaren Regierung des Universums auch nur im geringsten Anweisungen erteilen. „Er weiß am besten," pflegte die Verstorbene öfter zu sagen. So müssen wir auch in diesem Falle ausrufen, obzwar die Sache für uns eine unverständliche ist und wohl auch in diesem Leben bleiben wird. Alle Dinge dienen zum besten, denen die Gott lieben, erlärt uns die heilige Schrift. Mögen wir uns auch hier nicht den festen Glauben an Gott erschüttern lassen, sondern gerade das Gegenteil, ihn durch diesen Vorfall stärken. Möge der Herr in seiner Gnade und Liebe die kranke Mutter, an welche wir fast stündlich denken, den Vater und solche, die sich ihrer erinnern, mit dem tröstenden Wort aufrichten: „Euer Herz erschrecke nicht; ihr glaubt an Gott, glaubt an mich." Betet für uns auf dem Felde, die den Verlust in der Arbeit überall schmerzlich fühlen und noch mehr empfinden werden, sobald die rechte Missionsarbeit in der angenehmeren Jahreszeit völliger beginnen wird.

Eure in des Herrn Dienst,

P. W. u. Mathilde Penner.
Janjgir, India.

Fortsetzung von S. 5.

ster M. Catharina in Neu-Warenburg, bist es auch gemeint.

Ferner möchte ich noch gern ausfinden von jemand unter denen, die da nach diesem San Luis Valley gezogen sind, wie es ihnen dort bisher gefallen hat und wie viel deutsche Familien jetzt schon dort wohnhaft sind, wie es steht in religiöser Beziehung usw. Wieviel Glieder der M. B. Gemeinde sind da schon angesiedelt? Bitte jemand zu berichten, brieflich oder auch durch die Rundschau. Sind vierzig Acres von jenem Land wohl genügend, eine Familie zu ernähren? Und wie teuer sind da die Pferde, Kühe — gute Milchkühe — Hühner und Schweine? und wie teuer ist da das Bauholz per tausend Fuß? Gibt es da auch große Gewitterstürme, und wie ist dort das Klima? Bitte, jemand möchte so gut sein, zu berichten.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich euer aller Mitpilger nach dem obern Zion

Johann H. Stumpf.
R. F. D. No. 1, Box 86.

Kansas.

Alexander, Kansas, den 24. Juni 1912. Zuvor wünschen wir dem Editor und den lieben Rundschaulesern die beste Gesundheit. Dieweil die Rundschau ein sicherer Bote ist und alle Nachrichten über Land und Meer trägt, so bitte ich, diese paar Zeilen in die Rundschau zu setzen.

Dieweil von hier selten Nachrichten in der Rundschau erscheinen, so dachte ich, einmal wieder etwas von hier zu berichten.

Ich weiß nicht was hier los ist mit den lieben Geschwistern Adam Josten und Ludwig Botten, daß sie nicht schreiben. Es scheint so, als ob ich immer schreiben muß, wenn von hier etwas durch die Rundschau bekannt gemacht werden soll, und nicht nur von hier, sondern auch von anderen Stellen. Da ist z. B. der alte Onkel Gäddert in Oklahoma, und Johann Dück, Hillsboro, Kansas, und Tante Penner, jetzt Steingart, Rußland; warum so still? Hoffentlich geht es himmelan. Himmelan, nur himmelan! das soll unsre Losung bleiben. Ich will allen eitlen Wahn durch die Himmelslust vertreiben" usw.

Du, liebe Freundin Anna Wiebe, Reedley, Calif., es hat uns gefreut, deinen Namen in der l. Rundschau zu finden und daß du uns noch nicht vergessen hast! Nun, der liebe Heiland sorgt ja für Witwen und Waisen. Ihr, Schwager und Schwester Cornelius Schmitten und Benjamin Siewerts, Great Bend, Kansas, wie geht es euch allen? schreibt doch einmal.

Nun, die Ernte ist bald hier, und dann muß wieder geschafft werden draußen in der Hitze. Der Weizen in unserer Gegend ist noch ziemlich gut geworden und der Hafer sehr gut. Das Corn sieht auch gut aus; es hat sich alles noch sehr erholt. Wenn alles vor Schaden bewahrt bleibt, wird noch alles gut werden.

Auch Kartoffeln wird es viel geben. Aber im Weizen und überall ist noch viel Unkraut und Grashüpfer sind schrecklich viel. Nun „Gott wirds machen, daß die Sachen gehen wie es heilsam ist" usw.

Die lieben Geschwister sind fleißig, die Kirche aufzustellen. Sie war früher auf unserem Lande, und jetzt haben sie sie in die Stadt gebracht. Anfangs tat es mir leid, die Kirche hier wegzunehmen; es sieht so einsam und verlassen auf dem Platz, wo die Kirche gestanden hat. Hoffentlich wird der Herr sich auch dort unseren Herzen offenbaren, wenn wir ihm nur Raum geben.

Wieder hatten wir gestern vormittag in Alexander in der englischen Kirche Gottesdienst und nachmittag war bei Geschwister Großen Betstunde. Letzten Sonntag war dieselbe bei uns. Wir können es immer fühlen, daß der liebe Heiland in unserer Mitte ist, und wenn das Herz voll ist, geht der Mund über, denn der Herr ist nahe allen, die ihn mit Ernst anrufen.

Ich muß noch bemerken, daß wir euch, liebe Geschwister Franz Vogten Antwort geschickt haben schon vor drei Monaten, und wir haben uns immer gewundert, daß ihr uns nicht wieder geschrieben habt; aber als wir euren Brief kriegten, haben wir ausgefunden, daß unser Brief wohl verloren gegangen ist. Wir haben den 25. Juni wieder einen Brief abgeschickt, vielleicht kriegt ihr den.

Ich muß noch ein wenig zu euch, lieben Freunde David Funken, Prangenau, und Bruder Peter Böse und Schwester Helena mit ihrem Mann Görzen, samt allen Nichten und Vettern kommen. Wo seid ihr doch alle? Habt ihr uns schon alle vergessen? Ich kann des Raummangels halben nicht alle aufnennen, aber diese Genannten sind noch alle in Rußland oder sonstwo.

Lieber Bruder Peter Böse, es macht nichts aus wo ihr seid, wir grüßen euch herzlich und bitten euch nochmals, schreibt uns doch.

Noch etwas zu dir, lieber Schwager Peter G. Friesen, Petrowka, Saskatchewan, samt Kindern und ihr lieben Freunde Ab. Cornelsen, Waldeck, Sask., wann werdet ihr her kommen? Wir werden diesen Herbst nach euch ausschauen.

Ich glaube, jetzt muß ich aufhören, sonst wird es zu viel und kommt noch am Ende in den Papierkorb, aber ich dachte, wenn ich das Schreiben für alle Geschwister hier tun muß, so würde man mirs nicht übel nehmen, daß ich so viel schreibe. (Es kommt nicht sobald in den Papierkorb. Ed.)

Ich muß noch ganz allein für neun Mann täglich Essen kochen, und meine Beine sind so schlimm, daß sich das Gehen auch noch aufhört. Zum Schluß seid noch alle gegrüßt von eurer Mitpilgerin nach Zion. Bitte nochmals alle herzlich, zu schreiben.

Kath. u. Heinr. Böse.

Canada.

Manitoba.

Winkler, Manitoba, Canada, den 11. Juni 1912. Ein Dichter singt: „Zeit eilt dahin, die Momente entfliehen" usw. und dieses ist auch wirklich so, denn in zwei Wochen kann sich manches ereignen.

Den 29. Mai bestiegen wir den Zug in Plum-Coulee und fuhren ab nach Herbert, Sask. Wir besuchten Eltern, Geschwister und Freunde daselbst. O, es ist immer ein seliges Wiedersehen, aber auch gleich wieder ein schmerzliches Scheiden in der Welt.

Wir haben auch wieder sehen dürfen die Hinfälligkeit des Menschen, indem wir meinen leidenden Bruder letzten Sonntag den 9. Juni unter großer Beteiligung zur Grabesruhe geleiten durften, allwo er ruhen wird, bis Gottes Mund rufen wird: Komm wieder, Menschenkind, ja wo wir uns wiedersehen werden bei Jesu im Licht.

Wir erhielten schon etliche Briefe, daß wir schnell kommen sollten, denn er wünschte uns sehnlichst zu sehen, und die Freude wurde ihm auch gewährt. Ja, er war so froh, als wir an sein Bett kamen; aber ihr lieben Leser, ich kann meine Gefühle nicht

ausdrücken, als ich meinen ersten Blick auf das Jammerbild richtete, o es fiel mir ein: O Sünde, wie viel Elend und Herzeleid ist durch dich in die Welt gekommen!

Doch, wie ich zu ihm kam, lächelte er übers ganze Gesicht, und ich bin gewiß, es war ein von Herzen glückliches Lächeln, denn Gott hatte sein Sehnen teilweise gestillt. O wie brach mein Herz, als ich seine Freude sah. Sprechen konnte er natürlich nicht mehr laut, sondern im stillen sprach er alles. Wir haben manches noch besprochen. Er war sehr geduldig und wünschte von Herzen aufgelöst zu sein, denn manchmal sagte er: Ich bin sehr, sehr müde. Wenn wir zu ihm sagten: Jakob, du wirst wohl nicht mehr nach deiner Heimstätte können, dann sagte er: Ich habe eine Heimstätte im Himmel. Dieses war unser einziger Trost, daß er so bereit war, ja, lieber Leser, diese Gelegenheit sollten wir in unserem Leben wirklich ausnützen, denn nichts ist so köstlich und tröstlich als dieses: „Ich weiß an wen mein Glaub sich hält, kein Feind soll mir ihn rauben." Ja, dann erschrickt man selbst im Tode nicht, denn man ist geborgen. Dieses waren auch seine Worte, wenn man ihn fragte: „Fürchtest du dich gar nicht vor dem Sterben?" „Nein, ich wünschte, ich könnte bald einschlafen." Und dieses wurde ihm zuteil am Freitag Morgen.

Donnerstag abend rief er uns ans Bett und sagte: Betet noch alle in kurzen Worten, daß ich doch sanft sterben kann, und am nächsten Morgen entschlief er in den Armen unseres lieben Papa. Ja, du müder Pilger hast überwunden. „Im Herrn entschlafen, selge Nacht, aus der nie traurig man erwacht," usw.

Alt geworden ist er 23 Jahre, 4 Monate, 4 Tage. Also in noch jungen Jahren ist er dahingegangen, aber dies ist unser Trost: Keine Sünde ficht ihn mehr an, er ist los von den Versuchungen und wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Manche Träne der Trübsal ist geflossen, besonders Vater und Mutter hatten es schwer, aber der Herr legt ja nicht mehr auf, als man tragen kann. Wenn wir treu sein werden:

Dann sehen wir uns wieder
Wo ein Schmerz uns mehr drückt nieder,
Dort vor Jesu Angesicht.

Haben da bei Hodgeville und Herbert noch mehrere Besuche gemacht und fanden überall herzliche Aufnahme. Ich rufe euch allen nochmals ein „Vergelt's Gott" zu. Sollte mal jemand von euch bei uns kommen, wir würden von Herzen dasselbe tun.

Gestern den 13. kamen wir gesund und wohlbehalten bei den Unsern an, trafen auch alles schön und munter, ja der Herr hatte Gnade zu unserer Reise gegeben; sehr oft beim Fahren auf dem Zuge stellte ich mir die „Titanic" und das furchbare Ereignis vor, und dann zuletzt noch das Gericht. O es ist eine Gnade von Gott, daß man einen sichern Anker haben kann! Nun ich schließe mit einem nochmaligen Zuruf: Lebt wohl, bis wir uns wiedersehn!

A. L. Töws.

Altona, Manitoba, den 19. Juni '12. Werte Rundschau! Während die Nachbarschaft bei Franz Löwens auf dem Begräbnis ist, um ihre 17jährige Tochter Greta, welche nach einer langen Halskrankheit, den 16. d. M. ihr junges Leben aufgeben mußte, zur Grabesruhe bestatten zu helfen, so will ich, bevor wir zur Abend-Andacht, welche von Br. Pankratz, Missionar aus Indien, gehalten werden soll, fahren, einen kleinen Bericht für die werte Rundschau schreiben.

Wie schon erwähnt, ist in unserer Nähe ein junges, in der besten Blüte stehendes Leben zum Abschluß gekommen. Es geschieht nur selten, daß ein solches Opfer fällt, aber hin und wieder sieht man, daß der Tod kein Alter ansieht und daß niemand sich sicher ist. Diese Verstorbene litt am Halse. Wie die Krankheit heißt, weiß ich nicht, schien aber, so wie wir gehört haben, unheilbar, doch sie soll mit Freudigkeit dem Tod entgegengeschaut haben. Dem Herrn sei Dank dafür!

Uebrigens hört man nicht viel von Todesfällen, obzwar mehrere Alte, die schon längere Zeit gelitten, die Erlösung so sehnlichst wünschen; doch der Herr weiß, wann ihre Zeit abgelaufen ist und wird sie zur rechten Zeit heimholen.

Mit dem Sommer ist auch im Geistlichen wieder neues Leben gekommen: Konferenzen werden gehalten und Missionsfeste gefeiert, und so haben auch wir solche in Aussicht. Am 11. 12. 13. Juli Konferenz und am 14. Missionsfest in Winkler. Möchte der Herr doch recht viele anregen, die nicht gleichgiltig im Christentum sind, daran teilzunehmen, um mit beraten zu helfen, wie die Arbeit am erfolgreichsten im Reiche Gottes auszuführen oder anzufangen sei. Es tut Not, wachend zu sein, denn wir leben in der letzten Zeit und wissen nicht, wann unser Herr kommt! Keine Arbeitskraft sollte nutzlos verloren gehen, denn im Reiche Gottes giebts immer Arbeit für **jeden**.

Geschwister Kliewers, Missionar unter den Indianern, weilen gegenwärtig in unserer Mitte. Wir hatten schon die Gelegenheit, Br. Kliewer zuzuhören, als er eine Mitteilung machte von dem Leben und Treiben der Indianer. Es ist traurig, wie so viele Seelen in der Finsternis herumtappen, und das Licht oder den Weg des Heils nicht finden, und es ist unsere Aufgabe, ihnen mit dem Lebenswort zu Hilfe zu kommen, denn das rettet vom Tod!

Sonntag, den 23. werden die Geschwister hier in Altona erwartet, und wills Gott, wird Br. Kliewer in der nächsten Woche hier in der Umgegend Versammlung halten und uns die Not der Heiden vor Augen führen. Möchten auch nur die Herzen recht tief davon berührt werden, ist unser Wunsch und Gebet!

Hier in Schönthal war heute Predigerwahl. Möchte doch das Los den von Gott berufenen Mann getroffen haben, daß er mit Freuden sich in den Dienst des Herrn stellen und mit jenem Dichter einstimmen könnte:

Das Erntefeld ist groß und weit,
Und für die Sichel längst bereit;
Die Halme sinken in den Tod,
Und ernste Arbeit tut sehr not.

Der Herr der Ernte ruft mir zu:
Das Feld ist weiß, drum eil auch du;
Getreue Arbeit tutsehr not,
Sonst sinken viele in den Tod usw.

Hinaus, hinaus! ins Erntefeld,
Mit Schnittern ist es schlecht bestellt;
Wie könnt ich Jesu Jünger sein,
Wollt' ich mich vor der Arbeit scheu'n?

Das Wetter, welches im Mai ziemlich Regen brachte, so daß in den Niederungen das Getreide umkam, hat sich geändert. Seit dem großen Regen, welchen wir am zweiten Pfingsttage erhielten, haben wir schon viele dürre Stürme gehabt und das spät gesäete Getreide und besonders der Leinsamen hat stellenweise schon gelitten und ein durchdringender Regen würde sehr willkommen sein; er scheint jetzt aber nicht sehr los zu sein.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten, die sich unser erinnern, wünschen wir Gottes reichen Segen, nebst Editor und Leserkreis..

Zum Schluß noch einen Gruß von

Maria Epp.

Saskatchewan.

Hague, Sask., den 24. Juni 1912. An den Editor und alle Leser der Rundschau. Ich will einmal versuchen, einen Bericht an die werte Rundschau zu schreiben. Zu diesem Schreiben veranlaßt mich der Artikel in No. 25 der Rundschau, Seite8, wo ein Pet. Friesen anfragen läßt, ob das seine Pflegeeltern sein können, der Ar. F. Günther, Osler. So will ich ihm denn schreiben, daß das nicht ist, denn deine Pflegeeltern, Peter, sind schon lange tot. Der Vater starb 1903 den 26. Sept. und die Mutter 1895 den 6. Januar. Ja, sie ruhen schon von ihrer Arbeit und wir andern sind noch hier, ja, ich und auch du. Ach, wie hat es mich gefreut, von dir, Peter, etwas zu hören. Ich denke, du wirst dich auch freuen, wenn du erfährst, wer ich bin, der diese Nachricht von deinen Pflegeeltern bringt. So will ich mich denn zu erkennen geben. Wenn dich jemand sollte fragen, ob du noch den verkrüppelten Jakob Günthers Franzen, früher Osterwick kennen würdest, so wirst du doch sagen: „Ja, ich kenne ihn," und ich will dir sagen, daß ich derselbe bin. Wir haben doch viel zusammen gespielt. Ich kann dir auch noch berichten, daß ich hier in Amerika bei deinen Pflegeeltern aufgewachsen bin, von meinem zwölften Jahre, bis ich mich verheiratet habe; also sind wir noch Pflegebrüder geworden.

Nun ich hoffe, wenn du dieses lesen wirst und du sonst neugierig bist, mehr zu hören, wirst du mir einen Brief schreiben, dann werde ich dir alles beantworten, wonach du fragen wirst. Berichte mir aber

auch wie deine Verhältnisse sind, ob du eine große Familie hast und wie es dir geht, denn ich bin sehr neugierig, etwas von dir zu hören.

Ich bin auch hier im hohen Norden in Saskatchewan. Es ist hier ziemlich kalt im Winter, auch im Sommer ist es oft kühl; aber dieses Jahr scheint es, wird es ein warmer Sommer sein. Es ist auch schon sehr trocken. Wenn nicht bald Regen kommt, wird es dieses Jahr eine kleine Ernte geben. Es ist schon an vielen Tagen heiß von 25 bis 30 Grad gewesen. Der Himmel zeigt auch schon Wolken, auch mit Gewitter; aber es geht uns noch immer vorbei. Doch wir hoffen daß, wenn es erst nötig sein wird, werden wir auch Regen bekommen.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern. Meine Adresse ist: Franz J. Günther, Post Hague, Box 35, Saskatchewan, Canada. So hoffe ich denn von dir, lieber Peter, einen Brief zu bekommen.

Franz J. Guenther.

Dalmeny, Sask., den 12. Juni '12. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich möchte hiemit allen kurz ein Lebenszeichen geben. Außer meiner lieben Frau, die immer noch nicht ganz gesund ist, obschon sie jetzt immer auf sein kann, welches viel wert ist, erfreuen wir uns guter Gesundheit.

Nun, was macht ihr Lieben denn in China? Wir sind froh, daß der Herr euch bewahrt hat. Eure Briefe, liebe Schwester Marie und Bruder Bartel, haben wir erhalten. Wir schickten auch eine kleine Gabe von unserem Dalmeny Jugendverein; wir haben aber nicht erfahren, ob ihr sie erhalten habt, oder ob sie verloren gegangen ist.

Durch Geschwister Peter Kiehns haben wir erfahren, daß du, liebe Schwester und der kleine Johnny nicht gesund seid, was uns sehr leid tut. Wir haben es auch schon erfahren, was es meint, krank zu sein; aber unter chinesischem Aufruhr noch krank sein, muß doch tiefe Proben geben. Unser tägliches Gebet ist, der Herr möchte euch segnen und euch zum Segen machen.

Einen herzlichen Gruß an alle Freunde in Süd-Dakota. Br. Franz, bitte einmal zu schreiben, so auch: H. C. Unruh, Br. Benj. Unruh, Onkel C. H. Unruh, Schwager C. B. Schmidt, N. Dak. und Geschwister Peter Kiehns, Oklahoma. Möchte euch der Herr segnen und euch zum Segen machen.

Ja auch unsere lieben Freunde in Rußland, D. Lütkes, B. Bullers und wie sie alle heißen mögen, möchten alle einmal an uns schreiben, so daß wir doch wenigstens unsere Onkel, Tanten, Vettern und Nichten brieflich kennen lernen.

Liebe Mama, was macht ihr? seid ihr noch immer schön gesund? Schwester Susie, bitte, schreibt uns wieder einmal! Mir ist es noch immer so, als ab Papa da noch zuhause sein muß. O wie leer muß das liebe, traute Heim wohl sein! Nun, der Herr möchte uns allen Gnade schenken, so zu leben, daß wir uns alle wieder treffen, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Verwandten und Bekannten. Eure Mitpilger nach Zion

A. J. u. Ag. Schmidt.

Britisch-Columbia.

Needles, B. C., den 14. Juni 1912. Gruß zuvor. Teile den Lesern der Rundschau mit, daß wir hier in diesem Tale noch immer der besten Hoffnung voll der Zukunft entgegenblicken. So haben wir jetzt einen alles durchdringenden Regen gehabt. Es fing schon gestern um Mittag herum an zu regnen und es hat nun die ganze Nacht ununterbrochen geregnet, es sieht auch jetzt noch nicht nach aufklären. Daß uns die alten Settler die Wahrheit gesagt haben, nämlich daß es hier auch genug Regen geben kann, ist damit erwiesen. Alle Vegetation steht denn auch im üppigsten Wachstum, und wir werden diesen Sommer schon kaum an Bewässerung zu denken brauchen?

In Edgewood, unserem Nachbarstädtchen war am letzten Mittwoch eine Versammlung, um eine Companie zu organisieren zwecks Erbauung einer Telephonlinie, durch Fire Valley, unser Schwestertal, nach Edgewood. Man kam zu dem Entschluß, daß in einigen Wochen mit dem Bau soll angefangen werden, sobald die Materialien dazu ankommen. Auch die B. C. Regierung hat eine Telephonlinie von Nakusp über Needles nach Edgewood; auch soll jetzt eine Bahn durch unser Tal gebaut werden, die C. N. R. will nämlich von Vernon, B. C. aus nach West Robson eine Bahn bauen. Wenn diese erst fertig sein wird, dann werden wir nicht mehr nach dem See hinunter brauchen und sind wir dann direkt mit der Hauptlinie nach dem Westen und Osten verbunden.

Nächste Woche soll die Erdbeerernte losgehen. Eine ziemliche Anzahl unserer jungen Einwohner geht dann hinaus, um in der Ernte zu helfen, man bezahlt hier 35 Cents per Crate für das Pflücken.

Auch an den Klärungsarbeiten wird fleißig geschafft, ein mancher Arbeiter findet hier eine lohnende Beschäftigung; es wird 3 Dollar per Tag bezahlt. Die Regierung will demnächst anfangen, an dem Weg zu arbeiten, der von hier nach Fire Valley soll gemacht werden. Bei der Wegarbeit erhält man dann 3.50 Doll. per Tag, oder 7.00 Doll. für Mann und Gespann.

Grüßend

P. P. W. Toews.

Geschwader auf See.

Fort Monroe, Va., 8. Juni.

An der Spitze die „Louisiana", das Flaggschiff des Admirals Winslow, die „Kansas", „New Hampshire" und „South Carolina", verließ die unter dem Befehl des Vizeadmiral von Rebeur-Paschwitz stehende deutsche Kreuzerflotille, zu der der Panzerkreuzer „Moltke" und die gedeckten Kreuzer „Stettin" und „Bremen" gehören, heute nachmittag 3:30 Hampton Road. Sie wird in New York am Sonntag nachmittag erwartet, wo ihren Offizieren und Mannschaften ein herzlicher Empfang und eine freundliche Aufnahme seitens der Stadt erwartet. Nach einem Aufenthalt von einer Woche, während der diese drei Schiffe die Gastfreundschaft New Yorks genießen, werden „Moltke" und „Stettin" die Anker zur Heimfahrt lichten, während „Bremens" Ziel Baltimore sein wird.

Eine tausendköpfige Menge bot den deutschen Schiffen am Pier ein herzliches Lebewohl. Die Schiffskapelle und die von Fort Monroe wechselten sich ab im Spielen der beiderseitigen Nationallieder und vereint wehten die deutschen und die amerikanischen Flaggen über den stolzen Schiffen. Ein warm empfundener Dank des Admirals von Rebeur-Paschwitz an alle, die geholfen hatten, ihm und der Flotte eine so schöne Aufnahme zu bereiten, bildete den Abschluß des Aufenthalts.

Neuteilung Afrikas.

Portugal kann nicht zur Ruhe kommen, die Republik steht augenscheinlich auf recht schwachen Füßen. Es ist in hohem Grade fraglich, ob sie den fortgesetzten monarchistischen Putschen auf die Dauer erfolgreichen Widerstand zu leisten imstande sein wird. Hinter den Braganzas stehen bekanntlich die amerikanischen Millionen, welche Dom Miguel, der eine der Thronprätendenten, erheiratete.

Angesichts dieser Verlegenheiten der portugiesischen Republik taucht wieder der Plan einer Neuteilung Afrikas auf. Es heißt, daß Portugal, namentlich wenn es Republik bleibt, den Luxus der Kolonialwirtschaft sich nicht mehr lange wird leisten können.

Vor einigen Monaten wurde bekanntlich bereits das Gerücht verbreitet, der Deutsche Kaiser habe eine Karte des künftigen Afrikas entworfen. Die Meldung wurde damals ungläubig belächelt oder mit Scherzworten abgetan. Sie mag ja wohl auch aus der Luft gegriffen gewesen sein; die Frage der Neuteilung Afrikas ist aber im Lichte der neuesten Entwickelungen durchaus ernst zu nehmen.

England verfolgt mit Eifer seine Kap-Kairoplane, und Frankreich bemüht sich bekanntlich, das ganze Gebiet zwischen dem Mittelmeer, dem Atlantischen Ozean und dem Golf von Guinea unter seine Oberhoheit zu bringen. Und es heißt, daß die beiden Mächte Deutschland ein gewaltiges

Fortsetzung auf Seite 18.

Senator Higgins tot.

Wilmington, Del., den 27. Juni. Der frühere Senator der Vereinigten Staaten, Anthony Higgins, starb gestern im Heim seines Bruders, 27 Washington Square, New York. Higgins ist schon seit einiger Zeit krank gewesen, was bei einem Alter von über achtzig Jahren nicht wunder nimmt. Er war der erste republikanische Senator, den Delaware nach Washington schickte.

Das neue Heimstättegesetz hat nun die Unterschrift des Präsidenten erhalten. Vielleicht erfüllt es seinen Zweck, nämlich dem Massenauszug von Farmern nach dem canadischen Nordwesten Einhalt zu thun, indem es ebenso liberale Bedingung bietet wie die canadische Regierung. Die Probezeit für den Ansiedler ist von fünf auf drei Jahre herabgesetzt und in jedem Jahre kann er fünf Monate abwesend sein, wie seine Verhältnisse es erwünscht oder nöthig machen mögen. Die Regierung hat noch 188,000,000 Acres Land zu vergeben und wenn auch nicht alles für die Farmerei verwendbar sein mag, ist doch noch reichlich fruchtbarer Boden vorhanden, um Hunderttausenden eine Heimstätte zu geben.

Eine Mennonitische Ansiedlung in Colorado.

Einige Dinge, die Sie wissen möchten.

Der Boden im San Luis Tal ist für den größten Teil ein chokoladenfarbener Lehm, und von 5 bis 8 Fuß tief. Er ist stark Nitrogen- und Mineralsalzhaltig, welches die merkwürdige Höhe, welche Weizen und Hafer erreicht, und den großen Körnerertrag erklärt. Die erfolgreichsten Farmer sind im Stande Jahr für Jahr 100 Buschel Hafer vom Acker zu ziehen, und 50 bis 60 Buschel Weizen per Acker, 200 bis 300 Buschel Kartoffeln vom Acker, 5 bis 6 Tonnen Alfalfaheu per Acker, und 20 bis 25 Tonnen Zuckerrüben.

Das Tal ist gut versorgt mit Eisenbahnen. Unser Land ist von einer bis 6 Meilen von der Bahn.

Kraut, Blumenkohl, Celery, Zwiebeln, Rotrüben, Pastinaken und andere Gemüse liefern gute Erträge und sind gut zu ziehen. Jede Farmerfrau im Tale hat ihren Gemüsegarten, und ist stolz auf die Masse Gemüse, die sie ziehen kann. Wer Blumen liebt, kann die herrlichsten Blumen in mannigfacher Auswahl ziehen. Sweet Peas wachsen besonders leicht und bringen herrliche Erträge.

Das San Luis Tal offeriert dem energischen Farmer von Central Kansas bessere Gelegenheiten als irgend ein anderer Teil des Landes.

Bewässerungsland mit vollstänigem Wasserrecht kann man von $50.00 bis $65.00 per Acker kaufen. Sie können dieselben Ernten im San Luis Tal ziehen, wie in Central Kansas, aber Sie werden niemals Dürre und Mißernte im San Luis Tal haben.

Hier sind fünf gute Gründe, warum deutsche Mennoniten unser Anerbieten untersuchen sollten.

1. Wir haben 10,000 Acker reserviert für eine deutsch mennonitische Ansiedlung.
2. Wir haben eine Stadt ausschließlich für deutsche Mennoniten.
3. Wir eignen das Land, welches wir offerieren, und verkaufen direkt an deutsche Mennoniten, keine Agenten. Keine Kommission zu zahlen.
4. Wir verkaufen nicht auf Kontrakt, wir geben einen Waranty Deed und Abstrakt; sichere Papiere, wenn die erste Zahlung gemacht ist.

Ihr Nachbar wird ein Deutscher sein.

Einige Dinge, die Sie wissen sollten.

Der Hauptfaktor einer Bewässerungsgegend ist der Wasserbestand. Wir sagen, und können es beweisen, daß der Wasserbestand für die Bewässerung unseres Landkomplexes im San Luis Tal vollständig genügend ist für alle Anforderungen in jedem Jahr. Das Wasser zur Bewässerung wird erlangt durch direkten Zufluß von dem Rio Grand Fluß, und durch einen Reservoir in den Bergen. Das erste Gesuch für das Wasserrecht aus dem Flusse wurde im Jahre 1889 eingereicht, und ist seitdem vermehrt worden, bis wir jetzt 1100 second Fuß für unsern Distrikt erhalten.

Vor drei Jahren wurde die Arbeit, einen großen Behälter in den Bergen zu bauen, in Angriff genommen, und wird im Frühjahr oder Sommer 1912 fertig werden, und wird eine Menge Wasser liefern die 46,000 Acker Fuß leichkommt.

Mit diesem zweifachen Bewässerungssystem ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der Vorrat des Wassers nicht genügend sein sollte, auch wenn unsere ganzen 10,000 Acker schon während der nächsten zwei Jahre ganz gefarmt werden sollten.

Sie werden mehr Buschel Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln zum Acker dort ziehen, wie Sie jemals hier gezogen haben. Vierzig bis fünfzig Buschel Weizen zum Acker, und 80 bis 100 Buschel Hafer vom Acker sind nichts ungewöhnliches im San Luis Tal.

Das Klima im San Luis Tal ist ideal. Sie werden sich dort guter Gesundheit erfreuen. Es sind dort gute Märkte und gute Preise für San Luis Valley Produkte.

Wir werden alle drei oder vier Wochen eine Exkursion für Landsucher veranstalten, während des Winters. Wir wollen, daß Sie das San Luis Tal besuchen und sehen, was wir zu offerieren haben.

Sie müssen mithelfen, diese Kolonie zu einem Erfolg zu machen. Gehen Sie mit unserer Exkursion, kaufen Sie 80 Acres Land, und machen Sie den ersten Schritt, eine Bewässerungsfarm zu eignen. Das San Luis Tal wird Ihr bester Freund werden. Die Gebirgsluft macht die Arbeit zur Lust. Die kühlen Sommernächte sichern erfrischende Ruhe. Der milde Winter erlaubt, die Arbeit bequem zu tun. Das perlende Mineralwasser aus unserem artesischen Brunnen wird Sie erfrischen und stärken. Das angenehmste Klima der Welt erwartet Ihr Kommen.

Albert E. King, First National Bank Building Denver, Colorado.

Fortsetzung von Seite 15.

Gebiet in Mittelafrika zugestehen wollen, wenn es mit ihnen gemeinsame Sache machen will. Farbe erhielten diese Gerüchte durch die Bemerkung französischer Staatsmänner, daß dem Marokkoabkommen eine Reihe weiterer Afrikaabkommen folgen werden.

In Portugal faßt man die Sache durchaus ernst auf. Das beweist die wiederholte nachdrückliche Erklärung, daß die Republik nicht im geringsten an die Aufgabe ihres Kolonialbesitzes denke. Freilich haben die Herren in Lissabon den portugiesischen Steuerzahlern noch nicht zu sagen vermocht, wie sie die drückenden Kosten der Kolonialverwaltung erleichtern, geschweige denn, wie sie den afrikanischen Besitz auf rentable Basis bringen wollen.

Der Plan, ein großees, abgerundetes französisches Kolonialreich in Nordafrika und ein ebenfalls abgerundetes und starkes deutsches Kolonialreich in Mittelafrika zu schaffen und den großbritanischen Besitz in Süd- und Nordostafrika zu erweitern, hat naturlich für die drei Mächte sehr viel bestechendes. Ob er sich aber schiedlich-friedlich durchführen lassen wird, und ob die Zeit zur Lösung des afrikanischen Problems überhaupt schon gekommen ist, das sind zwei große Fragen.

Handel und Gewerbe.

Der Checkverkehr durch die Banken hat in der vergangenen Woche die Höhe von 3,087,976,000 Doll. erreicht und ist damit um 250 Millionen hinter der Vorwoche zurückgeblieben, hat aber die gleiche Woche vorigen Jahres um 100 Millionen übertroffen. Chicago hatte eine Zunahme von 6.3 Prozent aufzuweisen. Das Sommergeschäft läßt sich gut an und entfaltet auf allen Gebieten der Erwerbstätigkeit eine Lebhaftigkeit, wie sie lange nicht mehr wahrgenommen wurde. Besondere Anregung fanden die Geschäfte in den außerordentlich guten Ernteaussichten, wie auch die Witterung in Chicago den Kleinhandel günstig beeinflußte. Bankerotte kamen in Chicago achtzehn vor; in der vorigen Woche waren es dreiundzwanzig und in der vorjährigen gleichen Woche 26.

Reingewinn der Bundesregierung.

Washington, 29. Juni.

Schatzamtssekretär McVeagh ist heute ein mit sich selbst und seinen Mitmenschen sehr zufriedener Herr, denn er konnte das verflossene Budgetjahr der Bundesregierung mit einem Ueberschuß von 32 Millionen Dollars abschließen, ein Betrag, den er in seinen kühnsten Träumen nicht zu erreichen glaubte. Vor wenigen Monaten erst erklärte der Beamte, daß er einen Gewinn von 10,250,000 erwarte. Wenn nun der Betrag so weit über den angenommenen hinausgegangen ist, so hat der Verwalter der Bundesgelder in erster Linie dem Kongreß dafür zu danken, denn dadurch, daß das Haus verschiedene Budget-Vorlagen, die große Auszahlungen erfordert hätten, unerledigt gelassen hat, gelang es McVeagh die obige Summe zu erreichen.

Flotte zurückgerufen.

Washington, den 29. Juni.

Die Schlachtschiffe der dritten und vierten Division des atlantischen Geschwaders, die sich gegenwärtig in kubanischen Gewässern befinden, sind heute zurück nach der Heimat beordert worden. Die Kanonenboote werden aber noch in den Häfen der Insel verbleiben, und auch die von den Schlachtschiffen dorthin gebrachten Marinesoldaten bleiben noch auf Posten.

Ueber eine Million für die Hinterbliebenen der „Titanic"-Opfer. Kurze Zeit nach dem Unglückstage des Unterganges des „Titanic" bildete sich bekanntlich in Southampton ein Komitee zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Schiffsmannschaften, die bei der Katastrophe ihren Tod gefunden hatten. Die Sammlungen haben bis jetzt eine Höhe von über ein einviertel Millionen Dollars erreicht. Davon müssen allein in Southampton 227 Wittwen, 363 unmündige Kinder, 75 über 14jährige und 212 andere Verwandte befriedigt werden. Aus andern Orten haben sich noch 163 Hinterbliebene der ertrunkenen Mannschaft mit der Bitte um Unterstützung gemeldet.

Große Naturgasquelle.

Zwei Millionen Kubikfuß Gas per Tag.

In einer Tiefe von 1054 Fuß wurde vorgestern in Tofield, Alberta, eine Quelle von Naturgas geöffnet, deren Ergiebigkeit Sachverständige auf zwei Millionen Kubikfuß pro Tag schätzen. Sobald die Gasquelle angebohrt war, wurde Gestein und Erde durch das Bohrloch mehr als vierhundert Fuß über der Erdoberfläche in die Luft geschleudert. Die Bohrarbeiten wurden sofort eingestellt und der Schacht wurde abgeschlossen. Der Bewohner von Tofield und Umgegend bemächtigte sich eine ungeheuere Aufregung. Alle Möglichkeiten, welche dieser Fund im Gefolge haben könnte, wurden in Erwägungen gezogen. Der Wert des Grundeigentums verdreifachte sich innerhalb weniger Stunden und dasselbe wechselte während dieser Zeit seine Besitzer öfter als dies seit Wochen der Fall gewesen war.

Die Gasquelle gehört der Munizipalität, die beabsichtigt, dieselbe für Fabrikzwecke nutzbar zu machen. Ein bereits geäußerter Plan, das Gas durch Röhren nach Edmonton zu leiten, wurde verworfen, da man hofft, Tofield selbst zum Industriezentrum Mittel Albertas zu machen.

Zwei bis drei gute Gelegenheiten

bei Reedley, Calif.

Der Unterzeichnete hat etliche gute Farmen bei Reedley, Calif., zu verhandeln. Zwei Stücke Land sind je 120 Acres groß, sehr gut bebaut, alles eingezäunt und nur 5 resp. 6 einhalb Meilen von Reedley, 1 einhalb Meilen von der Schule. und von der Kirche der Brüdergemeinde ist die eine 1 einhalb, die andere 2 einhalb Meilen entfernt.

Auf dem einen Platz sind 8 Acres tragender Pfirsichbäume, Maschinen, Wagen, 20 Kühe, 2 Pferde, 2 Esel, 25 Schweine usw. — Auf dem andern Platz sind 12 Kühe, 25 Schweine und 2 Pferde. Solche, die ihr Eigentum im Osten zu verhandeln wünschen, möchten an mich schreiben.

P. W. Thiessen

Dinuba, California.
R. 1, box 30.

Schadenfeuer.

Portland, Mo. 30. Juni.

Portlands Wasserseite wurde von einem mächtigen Feuer in ernste Gefahr gebracht, daß die Beakeswerft u. die Staatsstraßenwerft schwer beschädigte und einen Schaden von 100,000 Doll. verursachte. Ein Holzlager im Werte von 70,000 Doll, das der Wilson Lumber Company gehörte, wurde vernichtet. Die in den Werften liegenden Schiffe sind derartig in Mitleidenschaft gezogen worden, daß sie unbrauchbar geworden sind. Die Mannschaften entrannen den Flammen nur, indem sie über Bord sprangen.

In Paris hat man den Versuch gmacht, Mehl mittels elektrischen Stromes zu bleichen, es hat sich aber gezeigt, daß dessen Geschmack und Geruch dadurch verändert wird oder ganz verloren geht. Der Geruch des Mehles hängt von einem darin in geringer Menge vorhandenen Oele ab, das sich bei jenem Verfahren zersetzt und schließlich das Mehl sauer macht.

Die Mennoniten-Ansiedlung bei Las Vegas, New Mexico.

Unser Land bei Las Vegas hat eine große Zukunft und wird nicht so bald übertroffen an Klima und Ertragsfähigkeit des Bodens. Eine größere Stadt, Las Vegas, ist ganz nahe gelegen. Die Hauptlinie der Santa Fe Eisenbahn geht durch unser Land. Cyclone sind ausgeschlossen. Ungeziefer wie etwa in Kansas oder Oklahoma ist dort in keinem Verhältnis. Es ist Dry farming Land, und dennoch wächst das Getreide in Mannshöhe. Der Absatz ausgezeichnet gut. Dieses Land können wir verkaufen für $13.00 bis $15.00 per Acre.

Um eine geschlossene Mennoniten = Ansiedlung zu gründen, haben wir eine Ranch von 10,000 Acres übernommen und können nun so auffällig billig gute Farmgelegenheit offerieren.

Excursion Züge gehen jeden ersten und dritten Dienstag im Monat. Das Ticket kostet von Newton, Kans., nach Las Vegas hin und zurück $25.95. Weiter: Aufschlüsse gibt auf Anfragen gerne

W. W. Toews.

Newton, Kans., d. 16. April 1912.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.



Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird. Gebunden .... .75

Der Fürst aus Davids Hause.

oder

Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

Herausgegeben von

J. H. Ingraham



202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.

Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.

Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Gebunden $1.90

Das erste Blatt der Bibel.

Von Betten. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten .... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark .... .20

Christliches Gedenkbuch.

Lebensworte und geistliche Liederdichtungen für jeden Tag des Jahres. Hochelegante Ausstattung mit zahlreichen farbigen chromolithographischen Beilagen, Goldschnitt und Goldtitel. Ein Wunder der Buchdruckerkunst. .... .90

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen. Preis .... .85

Biblische Altertümer.

Von Kinzler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden $1.00

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE PENNA.